

Aus:

Mathias Heigl

Rom in Aufruhr

Soziale Bewegungen im Italien der 1970er Jahre

Februar 2015, 542 Seiten, kart., zahlr. Abb., 49,99 €, ISBN 978-3-8376-2895-1

Rom war in den 1970er Jahren ein Epizentrum der sozialen und politischen Konflikte, welche die italienische Halbinsel erschütterten. Mathias Heigls mikrohistorische Untersuchung zentraler Auseinandersetzungen in und um Italiens Hauptstadt stellt tradierte Interpretationen in Frage – seine praxeologisch akzentuierte und stadtgeschichtlich fundierte Analyse zeigt die italienischen 1970er Jahre weniger als »bleierne Jahre« denn als Epoche vielfältiger gesellschaftlicher Aufbrüche. Die Verbindung von stadt- und bewegungsgeschichtlichen Perspektiven ermöglicht es, die Bewegungsakteure in ihren konkreten sozialen und kulturellen Kontexten zu verorten und so die Dynamiken der römischen Urbanisierung ›von unten‹ zu beleuchten.

Mathias Heigl (MA) lebt und arbeitet in München.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2895-1

Inhalt

Einleitung

1 Die Präsenz der Vergangenheit und der Stand der Forschung	13
2 Methodischer Ansatz	22
3 Aufbau und Quellengrundlage	32

I Das Stadtteilkomitee der Magliana

1 Prolog: Stadtentwicklung und urbane Kämpfe in Rom	39
1.1 Die Entstehung der „capitale abusiva“	40
1.2 Urbane Kämpfe im Rom der Nachkriegszeit	43
1.3 Die römischen Stadtteilkomitees der 1970er Jahre	48
2 La Magliana – „modello della speculazione“	52
2.1 Die Entstehung der Magliana	52
2.2 Die Sozialstruktur der Magliana	57
3 La Magliana – „modello della lotta“	61
3.1 Der Beginn des Kampfes und die Gründung des Stadtteilkomitees	61
3.2 Das Repertoire der Kampfformen des Stadtteilkomitees	69
3.2.1 Die direkten Aktionsformen des Stadtteilkomitees	70
3.2.1.1 Autoriduzione	70
3.2.1.2 Picchettaggio	78
3.2.1.3 Besetzungen	88
3.2.1.4 Mercati rossi	92
3.2.1.5 Feste	95
3.2.1.6 Bildungsinitiativen	97
3.2.2 Die indirekten Aktionsformen des Stadtteilkomitees	101
3.2.2.1 Dialog und Konflikt mit der Stadtverwaltung	102
3.2.2.2 Juristische Auseinandersetzung und öffentliche Meinung	109
3.3 Hegemoniekämpfe in der Magliana	113
3.3.1 Der ‚Pamphletkrieg‘ vom April 1972	114
3.3.2 Abgrenzung im politischen Alltag	119
3.3.3 Formen der Zusammenarbeit	121

3.4 Epilog: Die Konjunkturen des Stadtteilkampfes und sein Ende	124
4 Fazit	131
4.1 Klassenkonstitution und ‚moralische Ökonomie‘ in der Magliana	131
4.2 Das Ende der Ära der Stadtteilkomitees	137

II „La lotta per la casa“: Der Besetzungszyklus 1973/74

1 Vorgeschichte: San Basilio – eine römische <i>borgata</i>	142
1.1 Entstehung und Entwicklung von San Basilio	142
1.2 Soziale Kämpfe in San Basilio	146
2 Der Besetzungszyklus 1973/4	148
2.1 November 1973 – Auftakt des Besetzungszyklus	148
2.1.1 Startschuss in San Basilio	148
2.1.2 Fortsetzung in der Magliana	150
2.1.3 Ausnahmezustand auf Dauer gestellt	158
2.1.4 Lokale Verankerung als Ziel	162
2.1.5 Öffentlichkeitsarbeit und Schneeballeffekt	165
2.1.6 Den Alltag organisieren	168
2.1.7 Verbreiterung des Kampfes	169
2.2 Februar 1974 – Höhepunkt des Besetzungszyklus	171
2.2.1 Klimax	171
2.2.2 Akteure und Politikstile	174
2.2.3 Repression	178
2.3 September 1974 – Schlusspunkt des Besetzungszyklus	180
2.3.1 Chronologie der Ereignisse	180
2.3.1.1 „La battaglia di San Basilio“	180
2.3.1.2 Nach der Schlacht	195
2.3.2 Akteure und Motive	211
2.3.2.1 Die Besetzerfamilien	212
2.3.2.2 Die Bevölkerung von San Basilio	214
2.3.2.3 Die politischen Aktivisten	218
2.3.3 Praktische Logik und Klassenkonstitution	223
2.3.4 Exkurs: Hypothesen zur Schießerei vom 8. September 1974	226
2.4 Epilog: Via Pescaglia 93 – eine Besetzung besteht weiter	230
2.4.1 Stadtteilpolitik	230
2.4.2 Die politische Ausrichtung der Besetzung	236
2.4.3 Rekomposition der Besetzergemeinschaft	238
3 Fazit: Der Besetzungszyklus 1973/4 im Kontext der 1970er Jahre	242

III Die Bewegung von 1977

1 1977 – Anfänge einer Bewegung	249
1.1 Der 20. Juni 1976 und die neue Jugendbewegung	249
1.2 Zeitenwende: Parco Lambro 1976	254
2 1977 in Rom	257
2.1 Konstituierung	258
2.1.1 Studentenproteste und faschistische Aggression	258
2.1.2 Militanter Antifaschismus und Konfrontation mit der Staatsgewalt	261
2.1.3 Eine Bewegung entsteht	267
2.1.4 Raumaneignung und Hegemoniekampf	271
2.1.5 Die Campus-Besetzung als Problem der öffentlichen Ordnung	279
2.1.6 Das ‚Neue‘ einer Bewegung	282
2.1.7 Vorspiel: Kampf um den Campus	288
2.2 Radikalisierung	291
2.2.1 17. Februar: Der Kampf um den Campus	291
2.2.2 Deutungskampf und Bewegungsalltag jenseits des Campus	299
2.2.3 Die nationale Bewegungsversammlung vom Februar 1977	304
2.2.4 Zurück auf dem Campus – und in der Stadt	310
2.2.5 „Panzieri Libero!“	312
2.3 Eskalation	318
2.3.1 Der Tod Lorussos und die nationale Demonstration vom 12. März	318
2.3.2 Reaktionen und Reflexionen	327
2.3.3 Zurück auf dem Campus	331
2.3.4 Zweierlei Generalstreiks	333
2.3.5 ‚Indianische‘ Agitation und österliche Ruhe	336
2.3.6 21. April: Die Räumung des Campus und der Tod Passamontis	338
2.3.7 Risse in der Bewegung	342
2.3.8 Die Aktionseinheit zerbricht	346
2.3.9 12. Mai: Rom im Ausnahmezustand und der Tod Giorgiana Masis	349
2.4 Epilog: Vom langen Ende einer Bewegung	356
2.4.1 Eskalation und Ermüdung	356
2.4.2 Zwischenspiele	357
2.4.3 Römische Realitäten	359
2.4.4 Spaltung und Repression	362
2.4.5 Nach der Bewegung von 1977	364
3 Fazit	365
3.1 1977 in Rom	365
3.2 1977 in der italienischen Geschichte	374

IV Die Besetzung der Abtreibungsabteilung in der römischen Poliklinik 1978

1 Die Basiskämpfe an der römischen Poliklinik	379
1.1 Die Entstehung des <i>Collettivo Policlinico</i>	379
1.2 Etappen des Basiskampfes an der Poliklinik	382
1.2.1 Der Kampf um die ‚Regionalisierung‘ des Klinikpersonals	382
1.2.2 Der Kampf für eine Kinderkrippe in der Poliklinik	393
1.2.3 Der Kampf für Arbeitszeitreduktion und mehr Personal	398
1.3 Die Logik des autonomen Betriebskampfes	405
2 Die feministische Beratungsstelle von San Lorenzo	407
2.1 Die Anfänge der feministischen Bewegung in Italien und in Rom	407
2.2 Körperpolitik und Abtreibungsverbot	412
2.3 Die römische Kampagne gegen das Abtreibungsverbot	414
2.4 Entstehung und Arbeit der Beratungsstelle in San Lorenzo	421
2.4.1 Anfänge der feministischen Stadtteilintervention von San Lorenzo	421
2.4.2 Struktur und Verankerung der Beratungsstelle	425
2.4.3 Die Alltagspraxis der Beratungsstelle	428
2.5 Perspektiven und Probleme der Beratungsstelle	435
3 Der Kampf um das Abtreibungsrecht an der Poliklinik	437
3.1 Die Verabschiedung des Abtreibungsgesetzes	437
3.2 Die feministische Intervention an der Poliklinik	439
3.2.1 Anfänge der Intervention	439
3.2.2 Basiskampf gegen den Boykott des Abtreibungsgesetzes	443
3.3 Die selbstverwaltete Abtreibungsabteilung an der Poliklinik	449
3.3.1 Die Besetzung	449
3.3.2 Akteure und Ziele	452
3.3.3 Mediales Echo und politische Reaktionen	457
3.3.4 Polizeiintervention	463
3.3.5 Besetzungsalltag und Konflikte der beteiligten Akteure	467
3.3.6 Die Zuspitzung der Polemik	475
3.3.7 Das Ende der Besetzung	478
4 Fazit: Von der praktischen Logik der politischen (Zusammen-)Arbeit	488

Fazit 495

Anhang

1 Abkürzungsverzeichnis 511

2 Abbildungsverzeichnis 513

3 Quellen- und Literaturverzeichnis 515

3.1 Archivarische Quellen 515

3.2 Interviews 518

3.3 Zeitungen und Zeitschriften 520

3.4 Literatur und Internetseiten 522

Einleitung

1 DIE PRÄSENZ DER VERGANGENHEIT UND DER STAND DER FORSCHUNG

Als es am 14. Dezember 2010 im Zuge von Studentenprotesten zu schweren Auseinandersetzungen zwischen Demonstranten¹ und Sicherheitskräften auf der Piazza del Popolo im Herzen Roms kam, lag für viele Kommentatoren der Vergleich mit den Ausschreitungen des Jahres 1977 auf der Hand: „Roma è ripiombata nelle plumbee atmosfere degli anni '70.“² Tatsächlich war eine Reihe von Ähnlichkeiten kaum zu übersehen: Am 12. März 1977 war es am gleichen Ort zu heftigen Krawallen gekommen. Wie im Jahr 1977 handelte es sich beim Gros der Protestierer auch 2010 um Studenten, die gegen eine Universitätsreform auf die Straße gingen. Wie 1977 verbanden sich auch 2010 die bildungspolitischen Forderungen der Protestierenden mit ihrer grundsätzlichen Ablehnung der amtierenden Rechtsregierung, gegen die sich trotz Skandalen und Wirtschaftskrise keine glaubwürdige und handlungsfähige parlamentarische Opposition formierte. Angesichts ausgebrannter Autos und eingeschlagener Schaufensterscheiben wurde allerdings weniger auf die realen Ähnlichkeiten und die signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Ereignissen,³ ihren jeweiligen Akteuren und den gesellschaftlichen Kontexten eingegangen, sondern vielmehr alarmistisch auf die ‚bleiernen Jahre‘⁴ verwiesen: „Roma è stata sfregiata come non accadeva dal '77, dai terribili anni di piombo.“⁵

-
- 1 Mit Nennung der männlichen Funktionsbezeichnung ist in diesem Buch, sofern nicht anders gekennzeichnet, immer auch die weibliche Form mitgemeint.
 - 2 Gianni Sammarco, Koordinator des römischen Popolo della Libertà (‚Volk der Freiheit‘, Partei Silvio Berlusconi) zitiert nach: La Repubblica vom 15.12.2010, S. 1. „Rom ist in die bleierne Atmosphäre der '70er Jahre zurückgefallen.“ Der Verweis auf die 1970er Jahre war keineswegs auf die Politiker der Rechtsregierung beschränkt, sondern auch in regierungskritischen Blättern wie La Repubblica omnipräsent, vgl. La Repubblica vom 15.12.2010, S.1.
 - 3 Am Abend des 12.3.1977 hatten sich auf der Piazza del Popolo Demonstranten und die Polizei Schusswechsel geliefert. Von einer derartigen Eskalation konnte am 14.12.2010 keine Rede sein.
 - 4 Der Begriff ‚anni di piombo‘ (‚bleierne Jahre‘) stellt eine Übertragung ins Italienische des Titels von Margarethe von Trottas Film ‚Die bleierne Zeit‘ (1981) dar, der sich an die Biographien von Christiane und Gudrun Ensslin anlehnt. Der vage Terminus bezeichnet die

Interpretationen wie die vom Dezember 2010 machen exemplarisch deutlich, dass die Erinnerung an den ausnehmend heftigen und langen Zyklus sozialer Kämpfe⁶, den Italien in der Dekade ab 1968 erlebte, fest im kollektiven Gedächtnis verankert ist. Assoziationen an die bewegten 1970er Jahre schreiben sich immer wieder auf Neue in die Wahrnehmungen der italienischen Gegenwart ein. Allerdings bleibt die kollektive Erinnerung häufig auf einige wenige dramatische – und zumeist blutige – Ereignisse und eindrückliche Schlagworte der Dekade beschränkt.⁷

Doch nicht nur die Erinnerung der italienischen Öffentlichkeit erscheint fragmentarisch, auch die wissenschaftliche Aufarbeitung des italienischen Bewegungszyklus ab 1968 ist keineswegs abgeschlossen. Die Folge ist auch hier eine oft verzerrte Wahrnehmung: „Die geläufige Gleichsetzung der 1970er Jahre mit der ‚bleiernen Zeit‘ muss [...] auch auf den ungenügenden Stand der historischen Verarbeitung zurückgeführt werden.“⁸ Neuere Gesamtdarstellungen der italienischen Nachkriegsgeschichte legen zwar durchaus ein besonderes Augenmerk auf die sozialen Bewegungen⁹ und groß angelegte Reihen widmen den Jahren des Bewegungszyklus eigene

Phase der eskalierenden politischen Konfliktualität und des Terrorismus in den (späten) 1970er und frühen 1980er Jahren, vgl. Marica Tolomelli (2009): *Jenseits von ‚Spaghetti und Revolvern‘. Italienische Verhältnisse in den 1970er Jahren*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 35, S. 429-457, hier: S. 429.

- 5 Corriere della Sera vom 15.12.2010, S. 1. „Rom wurde verunstaltet wie seit ’77 nicht mehr, seit den schrecklichen bleiern Jahren.“ Für einen kritischen Kommentar, der aber ebenfalls an der These festhält, die Auseinandersetzungen vom 14.12.2010 markierten die Rückkehr einer „stagione di violenza“ („Periode der Gewalt“), vgl. La Repubblica vom 15.12.2010, S. 1.
- 6 Tarrow entwickelte seinen Begriff des ‚cycle of protest‘ in seiner Studie zur Bewegungskade in Italien, die ihm zufolge die Jahre 1965 bis 1975 umfasste, vgl. Sidney Tarrow (1989): *Democracy and Disorder. Protest and Politics in Italy 1965-1975*. Oxford u.a., S. 3ff. Die in dieser Arbeit verwendete Periodisierung des Bewegungszyklus, die das Jahrzehnt von 1968 bis 1978 umfasst, wurde unter anderem von Robert Lumley vertreten, vgl. Robert Lumley (1990): *States of Emergency. Cultures of Revolt in Italy from 1968 to 1978*, London/New York. Für eine umfassendere Diskussion des Zyklus-Begriffs vgl. Sidney Tarrow (2011): *Power in Movement. Social Movements and Contentious Politics*. 3. Aufl. Cambridge u.a., S. 195-214.
- 7 Giovanni Moro spricht von ‚Pathologien der Erinnerung‘ im Hinblick auf die 1970er Jahre, vgl. Giovanni Moro (2007): *Anni Settanta*. Turin, S. 11-24.
- 8 Tolomelli (2009), S. 431.
- 9 Friedhelm Neidhardt und Dieter Rucht definieren ‚soziale Bewegung‘ als „[...] an organized and sustained effort of a collectivity of inter-related individuals, groups and organizations to promote or to resist social change with the use of public protest activities.“, vgl. Friedhelm Neidhardt/Dieter Rucht (1991): *The Analysis of Social Movements: The State of the Art and some Perspectives for Further Research*, in: Dieter Rucht (Hg.): *Research on Social Movements*, Frankfurt a. M., S. 421-464, hier: S. 450. Ähnlich lautet Raschkes Definition: „Soziale Bewegung ist ein mobilisierender kollektiver Akteur, der mit einer gewissen Kontinuität auf Grundlage hoher symbolischer Integration und geringer Rollenspezifi-

Bände.¹⁰ Doch können derartige Darstellungen nur auf dem Fundament breit gestreuter empirischer Detailstudien zu einer umfassenden Einordnung der Bewegungskade gelangen. Eine solche empirische Fundierung durch Studien, die sich der Darstellung und Analyse spezifischer Aspekte und Phasen des Bewegungszyklus verschreiben, ist bislang allerdings nur partiell möglich, da die sozialen Bewegungen keineswegs umfassend untersucht sind.¹¹ Bei genauerer Betrachtung erweist sich der Forschungsstand im Hinblick auf den Bewegungszyklus ab 1968 als uneinheitlich. Hinsichtlich der ersten Jahre des Bewegungszyklus ist die Forschung inzwischen große Schritte vorangekommen: Neben zahlreichen, zumeist autobiographisch gefärbten Darstellungen von ehemaligen Aktivisten der Studentenbewegung¹² ist die frühe Phase der Studentenproteste sowie das Übergreifen der studentischen Agitation auf die großen Fabriken mittlerweile auch zum Gegenstand ausführlicher wissenschaftlicher Untersuchungen geworden.¹³

kation mittels variabler Organisations- und Aktionsformen das Ziel verfolgt, grundlegenden sozialen Wandel herbeizuführen, zu verhindern oder rückgängig zu machen.“, vgl. Joachim Raschke (1991): Zum Begriff der sozialen Bewegungen, in: Roland Roth/Dieter Rucht (Hg.): Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn, S. 31-39, hier: S. 32f.

- 10 Vgl. Guido Crainz: *Il paese mancato. Dal miracolo economico agli anni ottanta*. Rom 2003; Piero Craveri (2007): *Dalla contestazione agli anni di piombo* (= *Italia storia contemporanea* Bd. 6). Novara. Allerdings nehmen in Caveris Darstellung, die die Jahre 1968 bis 1978 umfasst, die sozialen Bewegungen eine weit weniger bedeutende Rolle ein, als der Titel vermuten lässt.
- 11 Barbara Armani (2005): *Italia anni settanta. Movimenti, violenza politica e lotta armata tra memoria e rappresentazione storiografica*, in: *Storica* 32, S. 41-82, hier: S. 41.
- 12 Vgl. z.B. Guido Viale (1978): *Il Sessantotto. Tra rivoluzione e restaurazione*. Mailand; Oreste Scalzone (1988): *Biennio rosso. Figure e passaggi di una stagione rivoluzionaria*. Mailand; Roberto Massari (1998): *Il '68. Come e perché*. Bolsena.
- 13 Vgl. Diego Giachetti (1997): *Il giorno più lungo. La rivolta di Corso Traiano. Torino 3 luglio 1969*. Pisa. Diego Giachetti/Marco Scavino (1999): *La Fiat in Mano agli operai. L'autunno caldo del 1969*. Pisa; Jan Kurz (2001): *Die Universität auf der Piazza. Entstehung und Zerfall der Studentenbewegung in Italien 1966-1968*, Köln; Giuseppe Carlo Marino (2004): *Biografia del Sessantotto. Utopie, Conquiste, Sbandamenti*. Mailand. Für Darstellungen des italienischen '68 im internationalen Kontext bzw. in transnationaler Vergleichsperspektive vgl. Marica Tolomelli (2001): ‚Repressiv getrennt‘ oder ‚organisch verbündet‘. Studenten und Arbeiter 1968 in der Bundesrepublik Deutschland und in Italien, Opladen; Marcello Flores/Alberto De Bernardi (2003): *Il Sessantotto*. Bologna. Ebenso der kurze Überblick: Marica Tolomelli (2008): *Il Sessantotto. Una breve storia*. Rom. Für einen Überblick über die europäische Forschung zu 1968 vgl. Martin Klimke/Joachim Scharloth (Hg.) (2008): *1968 in Europe. A History of Protest and Activism, 1956-1977*, New York. Für einen internationalen Literaturüberblick und eine Einführung in die aktuellen Forschungstendenzen vgl. Patrick Bernhard/Anne Rohstock (2008): *Writing about the ‚Revolution‘. Nuovi studi internazionali sul movimento del '68*, in: *Ricerche di Storia Politica* 2, S. 177-192.

Noch weitaus größere Aufmerksamkeit wird den ‚bleiern Jahren‘ gegen Ende des italienischen Bewegungszyklus zuteil. Eine kaum zu überblickende Anzahl von Erinnerungen und Biographien ehemaliger Protagonisten des bewaffneten Kampfes sowie eine große und rasch wachsende Zahl zumeist journalistischer Rekonstruktionen der Konfrontation zwischen den bewaffneten Gruppen und dem italienischen Staat stehen zur Verfügung. Neben diesen Darstellungen, denen alle Vor- und Nachteile der Memorialistik bzw. der journalistischen Erzählung zueigen sind, steht eine wachsende Zahl von Arbeiten der wissenschaftlichen Terrorismusforschung, die sich dem Phänomen zum Teil in Form transnationaler Vergleichsstudien nähern.¹⁴

Die Anzahl der Versuche, die Geschichte der italienischen Bewegungsdekade als Ganze darzustellen, bleibt hingegen überschaubar. Zudem legen die existierenden Darstellungen des italienischen Bewegungszyklus‘ ähnlich wie die entsprechenden Abschnitte in den Gesamtdarstellungen der italienischen Nachkriegsgeschichte ihre Schwerpunkte gewöhnlich auf die frühen Jahre des Bewegungszyklus und/oder die spektakuläre Bewegung von 1977 und die eskalierende politische Gewalt der späten 1970er Jahre.¹⁵ Hinzu kommt eine Reihe von interpretierenden Darstellungen, die sich um einen zusammenfassenden Erklärungsansatz bemühen, dabei aber weitgehend auf darstellende Anteile verzichten.¹⁶

14 Vgl. Tobias Hof (2011): *Staat und Terrorismus in Italien 1969-1982*. München. Als transnationaler Vergleich sind folgende Untersuchungen angelegt: Marica Tolomelli (2006): *Terrorismo e società. Il pubblico dibattito in Italia e in Germania negli anni Settanta*. Bologna. Ebenso folgender Sammelband: Johannes Hürter/Gian Enrico Rusconi (Hg.) (2010): *Die bleiern Jahre. Staat und Terrorismus in der Bundesrepublik Deutschland und Italien 1969-1982*. München. Donatella Della Porta's Vergleichsstudie untersucht die Entstehung politischer Gewalt im Kontext von sozialen Bewegungen und bewaffneten Gruppen in Deutschland und Italien: Donatella Della Porta (1995): *Social movements, political violence and the state: a comparative analysis of Italy and Germany*. Cambridge. Für einen Überblick über die italienische Forschung im europäischen Kontext vgl. Sven Reichardt (2010): *Nuove prospettive sul terrorismo europeo degli anni Settanta e Ottanta*, in: *Ricerche di storia politica* 3, S. 343-366, hier v.a. S. 346f. Für einen Überblick über die Forschung zu Italien und Deutschland vgl. Klaus Weinhauer (2010): *Linksterrorismus der 1970er Jahre. Ein Literaturbericht zur Bundesrepublik Deutschland und zu Italien*, in: Johannes Hürter/Gian Enrico Rusconi (Hg.): *Die bleiern Jahre. Staat und Terrorismus in der Bundesrepublik Deutschland und Italien 1969-1982*. München, 117-125.

15 Vgl. Lumley (1990); Diego Giachetti (1998): *Oltre il sessantotto. Prima, durante e dopo il movimento*, Pisa. Einen Versuch, die Bewegungsgewalt der mittleren und späten 1970er Jahre umfassend zu untersuchen, liefert: Silvia Casilio (2005): *„Il cielo è caduto sulla terra!“ Politica e violenza politica nell'estrema sinistra in Italia (1974-1979)*. Rom. Die immer noch beste Gesamtdarstellung aus Aktivistenhand bietet: Primo Moroni/Nanni Balestrini (1988): *L'orda d'oro*. Mailand. Vgl. auch den Sammelband: Nicoletta Fasano/Mario Renosio (Hg.) (2002): *I Giovani e la politica: Il lungo '68*. Turin.

16 Vgl. z.B. Marco Revelli (1995): *Movimenti sociali e spazio politico*, in: Francesco Barbagallo u.a. (Hg.): *Storia dell'Italia repubblicana. Teil 2. La trasformazione dell'Italia: sviluppo e squilibri. Bd. II Istituzioni, movimenti, culture*. Turin. S. 385 – 476. Für eine interpretierende Zusammenfassung der Bewegungen in Italien, Deutschland und Frank-

Wissenschaftliche Studien hingegen, die gerade die mittleren Bewegungsjahre detailliert in den Blick nehmen, sind rar.¹⁷ So droht eine zweigeteilte Erzählung zu entstehen: auf der einen Seite der emanzipatorische Aufbruch der späten 1960er Jahre, der vor allem in seiner massenmedialen Repräsentation zuweilen entpolitisiert und als kulturelles Happening verharmlost wird,¹⁸ auf der anderen Seite die finstere Ära der ‚bleiern Jahre‘ gegen Ende der 1970er Jahre.¹⁹ Die frühen und mittleren 1970er Jahre bleiben den kursorischen Überblicken der Gesamtdarstellungen überlassen und erscheinen oft nur als Inkubationsphase der ‚bleiern Jahre‘, die am Ende des Jahrzehnts stehen.²⁰ Marica Tolomelli beklagt deshalb zurecht, ein ganze Dekade der italienischen Geschichte verschwinde hinter einer Chiffre: „Das Schlagwort ‚bleierne Zeit‘ [...] hat das gesamte Jahrzehnt scheinbar in einer derart irreversiblen Weise geprägt, dass ein ‚bleierner‘ Schleier die komplexen Dynamiken und die soziale Lebendigkeit dieses Jahrzehnts kaum noch in Erscheinung treten lässt.“²¹ Ähnlich argumentiert Giovanni Moro, der die gesellschaftliche Partizipation – ob im bewegungsförmigen oder institutionellen Rahmen – als oft unterschätztes Schlüsselcharakteristikum der Dekade hervorhebt.²²

reich vgl. Marica Tolomelli (2002): *Movimenti collettivi nell’europa di fine anni ’60*. Guida allo studio dei movimenti in Italia, Germania, Francia. Bologna.

- 17 Vgl. z.B. Giovanni De Luna (2009): *Le ragioni di un decennio. 1969-1979. Militanza, violenza, sconfitta memoria*. Mailand. Es ist kein Zufall, dass De Lunas Darstellung der 1970er Jahre als Bewegungsdekade stark auf die außerparlamentarische Gruppe Lotta Continua zentriert ist. De Luna steht damit zumindest partiell in der Tradition der meist aus der Hand ehemaliger Aktivisten oder Journalisten stammender Darstellungen über einzelne außerparlamentarischen Organisationen, in denen die frühen und mittleren 1970er Jahre als Hochphase dieser Gruppen ausführlich behandelt werden, vgl. z.B. Luigi Bobbio (1988): *Storia di Lotta Continua*, Mailand; Aldo Cazzullo (1998): *I ragazzi che volevano fare la rivoluzione. 1968-1978 storia di Lotta Continua*. Mailand. Aldo Grandi (2003): *La generazione degli anni perduti. Storie di Potere Operaio*. Turin.
- 18 Vgl. Giachetti (1997), S. 7ff.; Marco Grispigni (2002): *Note per una storia da fare: Stagione dei movimenti in Italia*, in: Nicoletta Fasano/Mario Renosio (Hg.) (2002): *I Giovani e la politica: Il lungo ’68*. Turin, S. 5-17, hier: S. 6.
- 19 Vgl. Armani (2005), S. 43ff.
- 20 Eine Ausnahme bildet hierbei die Bewegung von 1977, der durchaus eine Reihe von Darstellungen gewidmet ist, die zumeist allerdings eher essayistisch-interpretatorischen Charakter haben, vgl. z.B. Marco Grispigni (1997): *Il Settantasetta. Un manuale per capire. Un saggio per riflettere*. Mailand; Silvia Casilio/Marco Paolucci (2005): *’77: spazi occupati, spazi liberati*. Ancona. Eine ‚oral-history‘ des römischen 1977 bietet: Claudio Del Bello (Hg.) (1997): *Una sparatoria tranquilla. Per una storia orale del ’77*. Rom. Eine Reihe interessanter Aufsätze finden sich in: *Quaderno di storia contemporanea 42* (2007). Aus Aktivistensicht: Sergio Bianchi (Hg.) (1997): *Settantasette. La rivoluzione che viene*. Rom. Eine journalistische Darstellung bietet: Stefano Cappellini (2007): *Rose e Pistole. 1977. Cronache di un anno vissuto con rabbia*. Mailand.
- 21 Marica Tolomelli (2009), S. 429.
- 22 Vgl. Moro (2007), S. 33ff.

Ausgehend von diesen Überlegungen soll im Rahmen der vorliegenden Arbeit der Versuch unternommen werden, die italienischen sozialen Bewegungen der 1970er Jahre als *Sujet sui generis* in den Blick zu nehmen, das sich nicht auf ein Übergangsphänomen zwischen 1968/9 und den ‚bleiern Jahren‘ reduzieren lässt. Damit gliedert sich die vorliegende Untersuchung in die wachsende Forschung zu den 1970er Jahren ein.²³ Die Dekade kann dabei als Beginn einer Ära interpretiert werden, die einen „Strukturbruch“ einleitete, der „[...] sozialen Wandel von revolutionärer Qualität mit sich gebracht hat [...]“²⁴ und in den die sozialen Bewegungen und das mit ihnen eng verbundene ‚alternative Milieu‘²⁵ als wesentliche gesellschaftliche ‚Gegenkräfte‘ eingebunden waren.²⁶

Die mangelnde Untersuchung der mittleren Phase des italienischen Bewegungszyklus von etwa 1970 bis 1976 korrespondiert mit einer unzureichenden Wahrnehmung bestimmter Akteursgruppen und spezifischer Räume. Der Bewegungszyklus, der Italien zwischen 1968 und etwa 1978 erschütterte, lässt sich in Hinblick auf seine jeweiligen Protagonisten in mehrere Phasen gliedern. Nachdem die ersten Jahre nach 1968 zunächst von der Studentenbewegung und anschließend von den Kämpfen einer vor allem im Norden starken Industriearbeiterschaft geprägt waren, präsentierte sich das Feld der Bewegungsakteure schon bald weit weniger übersichtlich: In den 1970er Jahren kämpften neben den Arbeitern und Studenten auch Mieter und Konsumenten, Feministinnen, Schüler, Arbeitslose und prekär beschäftigte Jugendliche und so entstand ein breites Spektrum sozialer Bewegungen.

Die Veränderungen zwischen den Bewegungsphasen spiegelten sich in einem Wandel der ‚politischen Topographie‘ der sozialen Bewegungen: Während in der ersten Bewegungsphase 1968 die sozialräumliche Struktur des Universitätscampus prägend für Zusammensetzung und Agenda der Bewegung war, avancierte anschlie-

23 Für die wachsende italienische Forschung zu den 1970er Jahren: Comitato Nazionale Bilancio dell’esperienza repubblicana all’inizio del nuovo secolo (2003): *L’Italia repubblicana nella crisi degli anni settanta*. 4 Bde. Soveria Mannelli, hier vor allem Band II: Fiamma Lussana/Giacomo Marramao (Hg.) (2003): *Culture, nuovi soggetti, identità*. Soveria Mannelli. Zwei aktuelle italienische Versuche sich den 1970er Jahren unter besonderer Beachtung der sozialen Bewegungen und der politischen Konfliktualität zu nähern vgl. Moro (2007) und De Luna (2009). Für einen Einblick in die wachsende US-Forschung zu den 1970er Jahren vgl. Stephen Tuck: *Reconsidering the 1970s – The 1960s to a disco Beat?*, in: *Journal of Contemporary History* 43 (2008), S. 617-620. Zur wachsenden deutschen Forschung vgl. Konrad H. Jarausch (Hg.) (2008): *Das Ende der Zuversicht? Die siebziger Jahre als Geschichte*. Göttingen. Ein Forschungsprogramm für die Epoche ab 1970 entwerfen: Anselm Doering-Manteuffel/Lutz Raphael (2008): *Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970*. Göttingen.

24 Doering-Manteuffel/Raphael (2008), S. 10.

25 Vgl. Sven Reichardt/Detlef Siegfried (Hg.) (2010): *Das Alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968-1983*. Göttingen.

26 Vgl. Doering-Manteuffel/Raphael/ (2008), S. 32ff.

bend die fordistische Fabrik zum Zentrum der Auseinandersetzungen.²⁷ Bald jedoch verstärkten sich auch die sozialen Kämpfe jenseits von Universität und Fabrik im städtischen Terrain.²⁸ Vor allem dort, wo die Industrialisierung schwach ausgeprägt war, spielten die Auseinandersetzungen im und um den urbanen Raum schon bald nach 1968 eine prägende Rolle. Aber auch in den stärker industrialisierten Regionen verlagerten organisierte Bewegungsaktivisten mit dem ersten geringfügigen Abflauen der Fabrikmilitanz nach dem Klimax von 1969 ab Anfang der 1970er Jahre ihr Augenmerk zumindest partiell auf die Konflikte im urbanen Raum.²⁹

Nicht umsonst konstatierten Eddy Cherki, Dominique Mehl und Anne Marie Metallé gegen Ende der 1970er Jahr in einem Überblick zu den urbanen Protestbewegungen in Westeuropa die Ausnahmestellung Italiens: „It is [...] in Italy where the militant urban protest movement is the most virulent. Initially centered on the question of housing, it has gradually extended to other issues – educational and medical facilities, child-minding amenities, and [...] the problem of public service charges.“³⁰ Dennoch ist gerade das Agieren der sozialen Bewegungen im urbanen Raum bislang nur unzureichend untersucht.³¹

Diese Privilegierung bestimmter Akteursgruppen und der für sie zentralen ‚Sozialräume‘³² in der bisherigen Forschung korrespondiert mit der Tendenz, spezifische Ausschnitte des italienischen Territoriums in den Mittelpunkt zu rücken und zumindest implizit zum repräsentativen Pars pro Toto der Gesamtentwicklung zu erklären: Die Mehrheit der Untersuchungen konzentriert sich vor allem auf das Geschehen in den norditalienischen Bewegungshochburgen Turin und Mailand.³³ Demgegenüber

27 Ähnlich argumentiert Revelli, der die Politisierung der Alltagsräume und des Lokalen als wesentliches Charakteristikum von 1968 sieht, dabei aber praktisch ausschließlich die Universität und den (industriellen) Arbeitsplatz im Auge hat, vgl. Revelli (1995), S. 413 und 450.

28 Vgl. Paul Ginsborg: (1990): *A History of Contemporary Italy 1943-1980*. London u.a., S. 322-325.

29 Vgl. Bobbio (1988), S. 80ff.; Grandi (2003), S. 170ff.

30 Eddie Cherki/Dominique Mehl/Anne Marie Metallé (1978): *Urban Protest in Western Europe*, in: Colin Crouch/Alessandro Pizzorno (Hg.): *The Resurgence of class conflict in Western Europe since 1968*. Bd. II: *Comparative Analyses*. London u.a., S. 247-275, hier: S. 255. Castells geht davon aus, dass die urbane soziale Konfliktualität im Spanien der 1970er Jahre ein weitaus größeres Ausmaß hatte – allerdings unter völlig anderen politischen Vorzeichen, vgl. Manuel Castells (1983): *The City and the Grassroots. A Cross-Cultural Theory of Urban Social Movements*. London, S. 215. Cherki, Mehl und Metallé beziehen Spanien in ihre Darstellung nicht mit ein.

31 Exemplarisch für dessen Vernachlässigung ist etwa Revelli (1995).

32 Zum Begriff und dessen Relevanz für sozialen Bewegungen vgl. Susanne Maurer (2005): *Soziale Bewegung*, in: Fabian Kessl u.a. (Hg.): *Handbuch Sozialraum*. Wiesbaden. S. 629-648.

33 Diani und Melucci haben früh darauf hingewiesen, dass die italienische Bewegungsforschung stark auf Mailand konzentriert ist, vgl. Mario Diani/Alberto Melucci (1991): *The Growth of an Autonomous Research Field: Social Movement Studies in Italy*, in: Dieter Rucht (Hg.): *Research on Social Movements*, Frankfurt a.M., S. 149-174, hier: S. 156. Für

spielen Studien zu den sozialen Bewegungen in Mittel- und Süditalien bislang eine deutlich untergeordnete Rolle. Um zur Schließung dieser Forschungslücke beizutragen, erscheinen also vor allem detaillierte Untersuchungen zu den sozialen Bewegungen der 1970er Jahre in Mittel- und Süditalien notwendig, die ihren Schwerpunkt auf die Auseinandersetzungen im und um den urbanen Raum legen. Dieser Versuch soll im Rahmen der vorliegenden Arbeit anhand der italienischen Hauptstadt Rom unternommen werden: Die römischen sozialen Bewegungen der 1970er Jahre sind bislang noch kaum wissenschaftlich untersucht³⁴ und Italiens Hauptstadt erscheint aufgrund ihrer stark tertiären und eher den Städten Süditaliens ähnelnden ökonomischen Struktur als interessantes Korrektiv zu den besser untersuchten norditalienischen Bewegungshochburgen Mailand und Turin.³⁵

Mit der Fokussierung der vorliegenden Untersuchung auf Rom wird diese auf der Schnittfläche der Bewegungsforschung und der römischen Stadtgeschichte der Nachkriegszeit positioniert. Neben der allgemeinen Bewegungsforschung bildet somit auch die stadtgeschichtliche Forschung zu den 1970er Jahren in Rom einen zweiten wichtigen Referenzpunkt: In den zentralen Gesamtdarstellungen der jüngsten römischen Stadtgeschichte nehmen die sozialen Bewegungen zwar zum Teil eine eigenständige Rolle als epochemachender Kollektivakteur ein, der analytischen Tiefe sind allerdings durch den Mangel an Detailstudien Grenzen gesetzt.³⁶ Bruno Bonomo beklagte vor einigen Jahren nicht umsonst eine „[...] lamentevole scarsità di lavori

wesentliche Forschungsbeiträge, die explizit oder implizit auf die Industriemetropolen Norditaliens fokussiert sind, vgl. Lumley (1990), Revelli (1995); Giachetti (1997); Giachetti/Scavino (1999); De Luna (2009).

- 34 Eine Ausnahme stellt wiederum die Bewegung von 1977 dar, zu der mit Grispignis essayistischer Darstellung und Del Bellos Interviewband zwei auf Rom zentrierte Studien vorliegen: Grispigni (1997); Del Bello (1997). Jenseits der Bewegung von 1977 beschränken sich die wissenschaftlichen Beiträge zur römischen Bewegungsgeschichte der 1970er Jahre auf einige wenige Aufsätze, vgl. z.B.: Marco Grispigni (1989): *Generazione, politica e violenza. Il Sessantotto a Roma*, in: *Italia contemporanea* 175, S. 97-107. Vgl. auch die Beiträge in dem Sammelband: *Centro ricerche politiche economiche e sociali Agostino Novella (CRIPES) (1990) (Hg.): Società civile e istituzioni nel Lazio: nuovi bisogni, movimenti, partecipazione, rappresentanze*. Rom.
- 35 Zur Wirtschafts- und Sozialstruktur der italienischen Städte vgl. Ada Becchi: *Città e forme di emarginazione*, in: Francesco Barbagallo (Hg.): *Storia dell'Italia repubblicana*. Bd. III / 1 *L'Italia nella crisi mondiale. L'ultimo ventennio. Economia e società*. Turin 1996. S. 837-910.
- 36 Vgl. v.a. Vittorio Vidotto (2006): *Roma contemporanea*. 2. überarbeitete Ausgabe. Rom/Bari, S. 296-344. In anderen Darstellungen soziologischen, urbanistischen und sozialgeographischen Zuschnitts spielen die sozialen Bewegungen eine deutlich untergeordnete Rolle, vgl. Luigi De Rosa u.a. (Hg.) (1999): *Roma del Duemila*. Rom/Bari; John Agnew (1995): *Rome*. Chichester u.a. Hinzu kommen wichtige urbanistisch orientierte Darstellungen wie: Italo Insolera (1993): *Roma moderna. Un secolo di storia urbanistica 1870-1970*. Turin; Alberto Clementi/Francesco Perego (Hg.) (1983): *La metropoli 'spontanea' / il caso di Roma*. Bari.

storiografici sulle evoluzioni recenti della ‚città eterna‘ [...]“.³⁷ Der von Bonomo beklagte Mangel betrifft in besonderem Maße Darstellungen, die die Entwicklung Roms nicht aus der Vogelperspektive in den Blick nehmen, sondern ‚von unten‘, aus der Perspektive der einfachen Bewohner.³⁸ Inzwischen jedoch wächst die Zahl historischer Studien, die die makroskopische Geschichte der italienischen Kapitale durch eine, zumeist in Form spezifischer Lokal- und Stadtteilgeschichten erzählte Geschichte ihrer Bewohner unterfüttern und hinterfragen.³⁹ Dabei geraten auch die sozialen Konflikte im urbanen Raum als Facette der Alltagsrealität der römischen Bevölkerung in den Blick. An diese verstärkte Einbeziehung der Perspektive ‚von unten‘ in die römische Stadtgeschichte wird im Rahmen der vorliegenden Untersuchung angeknüpft. Die sozialen Bewegungen sollen nicht als unabhängige Variable der römischen Stadtgeschichte untersucht werden, sondern als Ausdruck konkreter sozialer Konflikte im urbanen Raum – Stadtgeschichte und Bewegungsgeschichte sind in dieser Perspektive nicht zwei getrennte Disziplinen, sondern als konfliktzentrierte Stadtgeschichte und lokale Bewegungsgeschichte ein und dasselbe. Damit treten die Fragen nach den konkreten Entstehungsbedingungen sozialer Kämpfe, nach ihrer Verortung und Verankerung sowie nach den Resonanzräumen der Bewegungsakteure in den Fokus: Eine Bewegungsforschung, die ihren Gegenstand nicht als vielge-

37 Bruno Bonomo (2003): *Dalla borgata di Prato Rotondo al quartiere Magliana. Storia di una comunità di immigranti nella Roma del secondo dopoguerra*, in: *Giornale di storia contemporanea*, 1 (2003), S. 77-99, S. 78. „[...] beklagenswerten Mangel an historiographischen Arbeiten zu den jüngeren Entwicklungen der ‚ewigen Stadt‘ [...].“

38 Wichtige Arbeiten, die versuchen eine solche Perspektive einzunehmen, sind oft soziologischer Provenienz und zeitnah entstanden, vgl. z.B. Franco Ferrarotti (1970): *Roma da capitale a periferia. Rom/Bari*; Franco Ferrarotti (1974): *Vite di baraccati, Neapel*; Giovanni Berlinguer/Piero Della Seta (1976): *Borgate di Roma. Rom. Welche Möglichkeiten ein Ansatz bietet, der die Darstellung makroskopischer Entwicklungen mit mikroskopischen Fallstudien verbindet*, zeigt John Foots Studie zu Mailand, vgl. John Foot (2001): *Milan since the Miracle. City, Culture and Identity*. Oxford.

39 Vgl. die von Lidia Piccioni herausgegebene Reihe zur Stadtgeschichte, in der in den letzten Jahren eine Reihe von römischen Stadtteilstudien erschienen, die z.T. unter maßgeblichem Einbezug von ‚oral history‘ erstellt wurden und die sozialen Konflikte in und um den städtischen Raum mit einbeziehen: Bruno Bonomo (2007): *Il Quartiere delle Valli. Costruire Roma nel secondo dopoguerra*, Mailand; Emigliana Camarda (2007): *Pietralata. Da campagna a isola di periferia*. Mailand; Ulrike Viccaro (2007): *Storia di Borgata Gordiani. Dal fascismo agli anni del ‚boom‘*. Mailand; Alice Sotgia (2010): *Ina Casa Tuscolano. Biografia di un quartiere romano*. Mailand. Vgl. auch: Alessandro Portelli/Bruno Bonomo/Alice Sotgia/Ulrike Viccaro (2006): *Città di Parole. Storia orale da una periferia romana*. Rom; Bruno Bonomo (2009a): „On holiday 365 days a year“ on the outskirts of Rome. Urban Form, Lifestyles, and the Pursuit of Happiness in the Suburbs of Casalpalocco, ca. 1955-1980, in: Arnold Bartetzky/Marc Schalenberg (Hg.): *Urban Planning and the Pursuit of Happiness. European Variations on a Universal Theme (18th-21th century)*. Berlin, S. 168-197; Bruno Bonomo (2009b): *From ‚Eternal City‘ to Unfinished Metropolis. The development of Rome’s Urban Space and its Appropriation by City Dwellers from 1945 to the Present*, in: *Informationen zur modernen Stadtgeschichte (IMS)* 1, S. 34-46.

staltiges Ensemble von Prozessen in konkreten Kontexten begreift, läuft Gefahr, die sozialen Bewegungen zu einer abstrakten Reifikation werden zu lassen.

Auch unter stadtdogeschichtlicher Perspektive verspricht eine Verlagerung des Fokus von den makropolitischen Prozessen der Nachkriegsurbanisierung hin zu subalternen⁴⁰ Basisakteuren und deren Agieren im städtischen Raum somit interessante Erkenntnisse. Die vorliegende Arbeit kann so nicht nur als Beitrag zu einem bislang weitgehend vernachlässigten Kapitel in der Geschichte der italienischen sozialen Bewegungen der 1970er Jahre gelesen werden, sondern auch als Beitrag zu einer römischen Stadtgeschichte ‚von unten‘, in der die subalterne Bevölkerung nicht als bloßes Objekt des Regierungshandelns in Erscheinung tritt, sondern in Gestalt sozialer Bewegungen mit ihren Praktiken der Selbstermächtigung, des Protests und des Widerstands aktiv Einfluss auf die Entwicklung der italienischen Hauptstadt nimmt.⁴¹

2 METHODISCHER ANSATZ

Im Rahmen der vorliegenden Studie soll die Geschichte sozialer Bewegungen im Rom der 1970er Jahre als Geschichte handelnder Akteure erzählt werden. Um den Spezifika der untersuchten Kollektivakteure und ihrer konkreten Umgebungen gerecht zu werden, wird ein mikrohistorischer Ansatz⁴² gewählt: Anstatt den Versuch zu unternehmen, eine umfassende Geschichte der sozialen Bewegungen im Rom der 1970er Jahre zu schreiben und dabei jenen Tendenzen zur Verallgemeinerung und Entkopplung von konkreten Kontexten zu verfallen, die viele Gesamtdarstellungen charakterisiert, sollen im Rahmen ausgewählter Fallstudien signifikante Ausschnitte *en detail* in den Blick genommen werden.

Giovanni Levi definiert Mikrogeschichte als „[...] practice essentially based on the reduction of the scale of observation, on a microscopic analysis and an intensive

40 Der Begriff ‚subaltern‘ wird hier im Sinne Antonio Gramscis verwendet, um den sozialen Gegenpol zu den hegemonialen Kräften zu bezeichnen. Für den hier behandelten römischen Kontext eignet sich der Begriff insbesondere deshalb, weil angesichts der tertiären Sozialstruktur der Stadt der Begriff ‚Arbeiterklasse‘ nur einen kleinen Ausschnitt der unterprivilegierten Stadtbevölkerung erfassen würde.

41 Zur ‚Geschichte von unten‘, vgl. Jim Sharpe (1992): *History from Below*, in: Peter Burke (Hg.): *New Perspectives on Historical Writing*. Pennsylvania, S. 24-41; Eric J. Hobsbawm (1988): *History from Below – Some Reflexions*, in: Frederick Krantz (Hg.): *History from Below. Studies in Popular Protest and Popular Ideology*. Oxford/New York, S. 13-27.

42 Für einen Einblick in Genese und Ausrichtung der Mikrogeschichte vgl. Carlo Ginzburg (1993): *Mikro-Historie. Zwei oder drei Dinge, die ich von ihr weiß*, in: *Historische Anthropologie* 1, S. 169-192; Jürgen Schlumbohm (1998): *Mikrogeschichte-Makrogeschichte. Zur Eröffnung einer Debatte*, in: Ders. (Hg.): *Mikrogeschichte – Makrogeschichte komplementär oder inkommensurabel?* Göttingen, S. 7-32.

study of the documentary material.⁴³ Die Verkleinerung des Beobachtungsmaßstabs erlaubt es, die Beziehungen zwischen sozialer Realität und kulturellen Deutungssystemen zu beschreiben, ohne deterministischen Reduktionen aufzusitzen.⁴⁴ Mikrostudien sind geeignet, durch die Reduktion der Untersuchungsdimension neue Erkenntnisse zu generieren und die vermeintlichen Gewissheiten makrohistorischer Darstellungen in Frage zu stellen: „Phenomena previously considered to be sufficiently described and understood assume completely new meanings by altering the scale of observation.“⁴⁵ Ziel ist es dabei nicht in erster Linie, schlüssige und umfassende Interpretationen zu generieren, sondern eher Widersprüche und Lücken aufzudecken, die die Offenheit historischer Abläufe unterstreichen.⁴⁶ Dieser Anspruch bezieht sich nicht nur auf den Gegenstand, sondern – wie Carlo Ginzburg unterstrich – auch auf die Form seiner Darstellung: „[...] Hypothesen, Zweifel und Unsicherheiten [werden] Teil der Erzählung; und die Suche nach der Wahrheit [...] Bestandteil der Darstellung [...]“.⁴⁷

Ausgangspunkt der mikrohistorischen Darstellung ist eine dichte Beschreibung der historischen Abläufe auf Grundlage eines möglichst umfassenden Quellenkorpus. So kann der Versuch unternommen werden, eine ‚Detailgeschichte des Ganzen‘⁴⁸ zu schreiben: Die Mikrostudien ermöglichen Aufschluss darüber, wie sich die großen gesellschaftlichen, politischen, kulturellen und ökonomischen Entwicklungstendenzen der 1970er Jahre in der konkreten Lebensrealität spezifischer Bevölkerungsteile niederschlugen und welches Akteurshandeln diese an den Tag legten. Voraussetzung für ein Gelingen dieses Unterfangens ist die umfassende Kontextualisierung der mikrohistorischen Detailuntersuchungen, in der Ginzburg eine der grundsätzlichen Gemeinsamkeiten der italienischen Mikrogeschichte sieht: „Was praktisch alle diese Untersuchungen verbindet, ist die Betonung des jeweiligen Zusammenhangs, in dem sie zu verstehen sind – also genau das Gegenteil der isolierten Betrachtung des Fragments [...]“.⁴⁹ Die historische Kontextualisierung der mikrogeschichtlichen Untersuchung bedeutet aber keine Festlegung der Untersuchungsgegenstände auf das Typische oder Serielle: „Die italienischen mikro-historischen Untersuchungen haben die Frage des Vergleichs auf eine andere und, wenn man so will, entgegengesetzte Weise gelöst: nämlich auf der Abweichung aufbauend, nicht der Analogie.“⁵⁰ Im Zentrum der hier vorgelegten Untersuchung stehen gewissermaßen doppelte Abweichungen: Zum einen widmen sich die Mikrostudien einer von der Bevölkerungs-

43 Giovanni Levi (1992): On Microhistory, in: Peter Burke (Hg.): New Perspectives on Historical Writing. Pennsylvania, S. 93-113, hier: S. 95.

44 Vgl. Ginzburg (1993), S. 181, der sich dabei auf einen Kommentar Roger Chartiers zu seinem Buch *Il formaggio e i vermi* (1976) bezieht.

45 Levi (1992), S. 98.

46 Levi (1992), S. 107.

47 Ginzburg (1993), S. 183.

48 Vgl. Hans Medick (1997): *Weben und Überleben in Laichingen 1650-1900. Lokalgeschichte als Allgemeine Geschichte*. 2. durchges. Auflage. Göttingen, S. 23ff.

49 Ginzburg (1993), S. 190f. Vgl. auch: Levi (1992), S. 106ff. Ähnlich zur ‚history from below‘: Sharpe (1992), S. 33ff.

50 Ginzburg (1993), S. 191. Vgl. auch: Schlumbohm (1998), S. 28.

mehrheit abweichenden Gruppe subalterner Subjekte⁵¹, solchen nämlich, die ihre Unzufriedenheit mit den bestehenden Zuständen in widerständiges Handeln übersetzten.⁵² Zum anderen stehen die untersuchten Kollektivakteure nicht repräsentativ für die sozialen Bewegungen der 1970er Jahre insgesamt. Die Spezifität der jeweiligen Kollektivakteure und ihrer Kontexte lässt keine vollmundigen Analogieschlüsse zu: Die hier untersuchten Bewegungen stehen in erster Linie für sich selbst.

Jenseits der mikrohistorischen Dimensionierung der Untersuchung soll der Rückgriff auf bestimmte Schlüsselkategorien eine Analyseperspektive gewährleisten, die interessante neue Erkenntnisse über die sozialen Bewegungen der 1970er Jahre in Rom verspricht. Ziel ist es dabei, die untersuchten sozialen Bewegungen nicht als abstrakte Entitäten vorauszusetzen, die durch bestimmte politische Inhalte definiert sind, sondern jene Prozesse sichtbar zu machen, in denen sie als Kollektivakteure überhaupt erst entstehen. Ausgangspunkt hierfür ist eine praxeologisch inspirierte Lesart der Bewegungen,⁵³ die das – im vorliegenden Fall kollektive und konflikthafte – Agieren der Beteiligten in den Mittelpunkt der Analyse rückt, da hier und nur hier die Bewegungen *in praxi* entstehen und bestehen. Der zweite Analyseschwerpunkt zielt auf die ‚Verräumlichung‘ der sozialen Konfliktualität, die auf der Annahme beruht, dass der spezifische Raum, in dem sich ein sozialer Konflikt abspielt, wesentlichen Einfluss auf das Handeln und Denken der involvierten Akteure hat und ein zentraler Gegenstand ihres Handelns ist. Die beiden Schlüsselkategorien Praxis und Raum sind eng verbunden: Praktiken vollziehen sich an konkreten Orten, werden von Raumvorstellungen geprägt und konstituieren Räume. Umgekehrt wird Raum in aktuellen Diskussionen als ‚Wechselwirkung zwischen Struktur und Handeln‘⁵⁴ konzeptualisiert und ist somit a priori immer zum Akteurshandeln rückgebunden. Im Folgenden sollen diese beiden analytischen Achsen eingehender skizziert werden.

Der Rückgriff auf praxeologische Konzepte im Rahmen der mikrohistorischen Fallstudien ermöglicht es, sich von der ‚Fixierung auf das Kognitive‘⁵⁵ zu lösen. Ausgehend von der Annahme, dass ‚[...] gesellschaftliche Wirklichkeit [...] keine ‚objek-

51 Dies ist im Rahmen jedes Versuchs, ‚Geschichte von unten‘ zu schreiben, der Fall, da das ‚Unten‘ schlichtweg nicht existiert, vgl. Sharpe (1992), S. 27.

52 Zum besonderen Interesse der ‚history from below‘ an sozialen Bewegungen – allen voran der Arbeiterbewegung – deren Untersuchung allerdings nicht als repräsentativ für ‚das Volk insgesamt‘ angesehen werden darf, vgl. Hobsbawm (1988), S. 15f.

53 Zu den sozialen Bewegungen als Untersuchungsgegenstand für eine historische Forschung, die mit Bourdieus Praxistheorie arbeitet, vgl. Sven Reichardt (1997): Bourdieu für Historiker? Ein kultursoziologisches Angebot an die Sozialgeschichte, in: Thomas Mergel/Thomas Welskopp (Hg.): Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte. München, S. 71-93, hier: S. 84.

54 Martina Löw (2001): Raumsoziologie. Frankfurt a.M., S. 53.

55 Karl H. Hörning (2004): Soziale Praxis zwischen Beharrung und Neuschöpfung. Ein Erkenntnis- und Theorieproblem, in: Ders./Julia Reuter (Hg.): Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und Praxis. Bielefeld, S. 19-39, hier: S. 19

tive Tatsache⁵⁶, sondern eine ‚interaktive Sache des Tuns‘ [...]“⁵⁶ ist, sollen die untersuchten Akteure und ihr Agieren in den Mittelpunkt der Darstellung gerückt und die Materialität und Körperlichkeit sozialen Handelns betont werden.⁵⁷ Dabei ermöglichen es praxeologische Theorien, logozentrische Handlungsmodelle zu dekonstruieren, die das Handeln sozialer Akteure stets als intentional, wertgeleitet oder nutzenorientiert erscheinen lassen:⁵⁸ „Die Experten des Logos möchten, dass die Praxis etwas ausdrückt, was auch durch einen Diskurs ausgedrückt werden kann, am besten durch einen logischen.“⁵⁹ Pierre Bourdieu unterstrich in seinen grundlegenden Arbeiten zu einer Theorie der Praxis, dass die Logik sozialen Handelns anders strukturiert ist als die theoretische Logik, die sozial- oder kulturwissenschaftlichen Beschreibungen zugrunde liegt: „Man muss der Praxis eine Logik zuerkennen, die anders ist als die Logik der Logik, damit man der Praxis nicht mehr Logik abverlangt, als sie zu bieten hat. Sonst wäre man dazu verdammt [...], ihr eine erzwungene Schlüssigkeit überzustülpen.“⁶⁰

Während ‚sozialer Sinn‘ Bourdieu zufolge „[...] auf einem nicht reflektierten Eingebundensein in soziale Handlungsgefüge und Lebenswelten [...]“⁶¹ beruht, tendiert die ‚logische Logik‘ der wissenschaftliche Betrachtung dazu, das ‚implizite Wissen‘ der Akteure zu vernachlässigen und sie stattdessen mit expliziten vorgängigen Handlungsmotiven auszustatten. Zugleich wird die Praxis im Zuge ihrer wissenschaftlichen Rekonstruktion ‚entzeitlicht‘ und somit einer wesentlichen Facette ihrer Eigenlogik beraubt: „Die Praxis rollt in der Zeit ab und weist alle entsprechenden Merkmale auf, wie z.B. die Unumkehrbarkeit, die durch Synchronisierung beseitigt wird; ihre zeitliche Struktur, d.h. ihren Rhythmus, ihr Tempo und vor allem ihre Richtung, ist für sie sinnbildend [...]. [...] Es gibt eine Zeit der Wissenschaft, die nicht die der Praxis ist.“⁶²

Diesen „Theoretisierungseffekt“⁶³ gilt es zu vermeiden, indem man die Praxis der untersuchten Akteure möglichst präzise beschreibt und auf ihren *modus operandi*⁶⁴ hin befragt, anstatt politische Verlautbarungen der Akteure als hinreichende Erklärungen für praktische Abläufe zu interpretieren. Statt das Akteurshandeln auf die

56 Karl H. Hörning/Julia Reuter (2004): Doing Culture: Kultur als Praxis, in: Dies. (Hg.): Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und Praxis. Bielefeld, S. 9-15, hier: S. 10.

57 Vgl. Sven Reichardt (2007): Praxeologische Geschichtswissenschaft. Eine Diskussionsanregung, in: Sozial.Geschichte 3, S. 43-65, hier: S. 48.

58 Vgl. Reichardt (2007), S. 51; Hörning (2004), S. 30f.; Lutz Raphael (2004): Habitus und sozialer Sinn. Der Ansatz der Praxistheorie Pierre Bourdieus, in: Friedrich Jäger u.a. (Hg.): Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 2. Stuttgart/Weimar. S. 266-276, hier: S. 266.

59 Pierre Bourdieu (1987): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt a.M., S. 168f.

60 Bourdieu (1987), S. 157.

61 Raphael (2004), S. 269.

62 Bourdieu (1987), S. 149.

63 Bourdieu (1987), S. 157.

64 Vgl. z.B. Pierre Bourdieu (1976): Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft. Frankfurt a.M., S. 164; Bourdieu (1987), S. 165.

Umsetzung vorgängiger rationaler Beschlüsse zu reduzieren, muss der Versuch unternommen werden, die Eigenlogik der Praxis zu entschlüsseln, die Bourdieu mit Begriffen wie ‚Spielsinn‘⁶⁵ fasst, „[...] verstanden als Eintauchen in die Lebenswelt des jeweiligen Feldes, als Glauben an die Ideale dieses Handlungsfeldes und als praktischer Orientierungssinn in den dort üblichen Alltagsroutinen und Handlungsalternativen [...]“⁶⁶. Dieser Versuch kann aufgrund der fundamentalen Antinomie zwischen der Logik der Praxis und der Logik wissenschaftlicher Analyse immer nur partiell gelingen.⁶⁷ „Die Idee der praktischen Logik als einer Logik an sich, ohne bewusste Überlegung oder logische Nachprüfung, ist ein Widerspruch in sich, der der logischen Logik trotz.“⁶⁸

So fruchtbar der Bourdieu’sche Praxisbegriff für die Analyse der sozialen Bewegungen im Rom der 1970er Jahre erscheint, so deutlich müssen die theoretisch-methodischen Grenzen der hier angestrebten Anwendung abgesteckt werden: Eine umfassende Applikation des Bourdieu’schen Theoriegerüsts auf den hier behandelten Gegenstand ist im Rahmen der vorliegenden Studie weder umsetzbar noch angestrebt.⁶⁹ Bourdieus Praxistheorie soll in den folgenden Mikrostudien also nicht als umfassendes Erklärungsmuster benutzt werden, sondern als eine Art Denkstil, um das oft logozentrische Verständnis sozialer Bewegungen gegen den Strich zu bürs-ten.⁷⁰

Auf die Nähe praxeologisch orientierter Geschichtsschreibung zur Erfahrungsgeschichte Edward P. Thompsons hat Sven Reichardt wiederholt hingewiesen.⁷¹ Auf

65 Vgl. Bourdieu (1987), S. 122ff.

66 Raphael (2004), S. 272.

67 Vgl. Bourdieu (1987), S. 147-179. Vgl. auch: Gernot Saalman (2009): ‚Entwurf einer Theorie der Praxis‘, in: Gerhard Fröhlich/Boike Rehbein (Hg.): Bourdieu Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart/Weimar. S. 272-279, hier S. 278.

68 Bourdieu (1987), S. 167.

69 Bourdieus Praxistheorie basiert auf ausgesprochen umfangreichen empirischen Untersuchungen zur französischen und kabyrischen Gesellschaft. Eine unreflektierte Übertragung der Konzepte auf die italienische Gesellschaft der 1970er Jahre ohne eine entsprechende empirische Fundierung hätte hochgradig spekulativen Charakter.

70 Reichardt will Praxeologie nicht als „[...] kohärenten theoretischen Rahmen [...]“, sondern als „[...] theoretische Suchbewegung jenseits strukturalistischer Vorstellungen im Zuge des ‚linguistic turn‘ und der klassischen Sozialgeschichte [...]“ verstanden wissen, vgl. Reichardt (2007), S. 63.

71 Vgl. Sven Reichardt (2004): Praxeologie und Faschismus. Gewalt und Gemeinschaft als Elemente eines praxeologischen Faschismusbegriffs, in: Karl H. Hörning/Julia Reuter (Hg.): Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und Praxis. Bielefeld. S. 129-153, hier: S. 133; Reichardt (2007), S. 58f. Zu Leben und Werk Thompsons vgl. Günther Lottes (2006): Edward Thompson (1924-1993), in: Lutz Raphael (Hg.): Klassiker der Geschichtswissenschaft. Bd. 2: Von Fernand Braudel bis Nathalie Z. Davis. München, S. 195-213. Zu Thompsons Forschungsansatz vgl. sein Opus magnum: Edward P. Thompson (1987): Die Entstehung der englischen Arbeiterklasse. 2 Bde., Frankfurt a.M. Für eine prägnante Diskussion von Thompsons Hauptwerk als einem ‚politisch-literarischen Ereignis‘ vgl. Thomas Lindenberger (1988): Das ‚empirische Idiom‘: Geschichtsschreibung,

einige Schlüsselkonzepte dieser Forschungsrichtungen soll im Folgenden zurückgegriffen werden. So wird Thompsons performativer Klassenbegriff, mit dessen Hilfe Klassen nicht als soziologische Essenzen, sondern als Produkte spezifischer Erfahrungen und konkreten ‚Klassenhandelns‘ gefasst werden können, Anwendung finden, um den klassenförmigen Charakter bestimmter Konflikte begreifbar zu machen, ohne dabei Klassen als quasi-transzendente Subjekte zu verdinglichen.⁷² Thompsons Konzeptualisierung erweist sich dabei als durchaus kompatibel mit dem Klassenbegriff Bourdieus, der Klassen als ‚wahrscheinliche Klassen‘ entwirft, die sich durch ihre Nähe im sozialen Raum definieren, aber keineswegs a priori als kampfbereite Gruppen bestehen, sondern erst durch die subjektive Wahrnehmung – also die ‚Klassifizierung‘ der Beteiligten – handlungsrelevant wurde.⁷³

An dieser Stelle wird ein Grunddilemma zeithistorischer Forschung deutlich: die analytischen Werkzeuge des Historikers und die zeitgenössischen Leitbegriffe der Akteure sind unauflöslich ineinander verflochten. Die von Bourdieu und Thompson entwickelten Begriffe von ‚Klasse‘ entstammen nicht zufällig derselben Epoche wie die Selbstwahrnehmung der hier untersuchten Bewegungsaktivisten als Akteure in Klassenkonflikten – auch wenn manche darunter mit Sicherheit eher essenzielle als performative Entitäten verstanden. Eine trennscharfe Abgrenzung der historischen und analytischer Begriffe erscheint allerdings kaum möglich: Gerade die Verwendung einer alternativen Begrifflichkeit im Zuge der historischen Analyse würde den Eindruck erwecken, hier handle es sich – im Gegensatz zur verzerrten Selbstwahrnehmung der Akteure – um eine *objektive* Kategorisierung und somit Thompsons zentrale Erkenntnis unterlaufen, dass Klassen gerade nicht objektive, sondern performativ-subjektive Kollektivsubjekte sind.

Zugleich verdeutlicht der beständige Rekurs der untersuchten Akteure auf Schlüsselkategorien wie ‚Klasse‘ oder ‚Autonomie‘ die Tatsache, dass bestimmte Deutungsrepertoires wesentlich für die Selbstwahrnehmung der Akteure waren. Deshalb darf die praxeologische Akzentuierung der vorliegenden Studie nicht als Trennung von Handeln und Sprechen missinterpretiert werden: Eine möglichst präzise Analyse der Akteure und ihres Handelns kann nicht ohne den Bezug auf sprachliche Sinngebungsprozesse auskommen, da sich die Interaktion der handelnden Körper stets in einem Kosmos sprechender Subjekte vollzieht.

Theorie und Politik in *The Making of the English Working Class*, in: *Prokla* 70, S. 167-188.

72 Thompson bündelt seine Überlegungen u.a. in: Edward P. Thompson (1980b): *Die englische Gesellschaft im 18. Jahrhundert: Klassenkampf ohne Klasse?*, in: Ders.: *Plebeische Kultur und moralische Ökonomie. Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts*. Frankfurt a.M./Berlin, S. 247-289; Thompson (1987), S. 7-13 und S. 961-963. Zusammenfassend zu Thompsons Klassenbegriff vgl. Thomas Lindenberger (1995): *Straßenpolitik. Zur Sozialgeschichte der öffentlichen Ordnung in Berlin 1900 bis 1914*. Bonn, S. 21f.

73 Vgl. Pierre Bourdieu (1985): *Sozialer Raum und ‚Klassen‘*, in: Ders.: *Sozialer Raum und ‚Klassen‘. Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen*. Frankfurt a.M., S. 7-46, hier: S. 12ff.; Pierre Bourdieu (1982): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a.M., S. 182ff.

Auch Thompsons Konzept einer ‚moralischen Ökonomie der Armen‘ als Chiffre für einen „[...] volkstümlichen Konsens darüber, was [...] legitim und was illegitim sei [...]“⁷⁴ kann an einigen Stellen einen wertvollen Beitrag zur Erkenntnisproduktion liefern, da Thompsons Überlegungen zur Frage von ‚Legitimationsvorstellungen‘ jene oft ignorierten Traditionen plebejischer politischer Kultur in den Blick rücken, die konstitutiv für viele Formen des Volksprotestes ist.⁷⁵ Die Anwendung des Konzepts soll allerdings nur punktuell und tentativ erfolgen, da die Differenzen zwischen dem von Thompson ins Auge gefassten England des 18. Jahrhunderts und dem Italien der 1970er Jahre offensichtlich beträchtlich sind und es sich bei den hier zu beschreibenden Auseinandersetzungen auch nicht um „food riots“ handelt, bei deren Analyse Thompsons Konzept vielfach eingesetzt wurde.⁷⁶ Gerade an Thompsons Begriff der „moral economy“ wird deutlich, dass auch eine praxeologische Lesart sozialer Konflikte die Bedeutung von Sprache für soziales und politisches Handeln keinesfalls ignorieren kann, artikulieren sich die tradierten Legitimationsvorstellungen doch häufig zu allererst sprachlich und bilden so einen Ausgangspunkt kollektiven Handelns.

Neben den Thompson’schen Termini soll auch auf ein Schlüsselkonzept von Thomas Lindenberger rekurriert werden. In dem Begriff der ‚Straßenpolitik‘, der „Machtkämpfe auf der Straße und um die Straße“⁷⁷ bezeichnet, verbinden sich konkretes Akteurshandeln und dessen Verräumlichung höchst produktiv. Lindenberger entwirft die Straße als ‚Politik-Arena‘, in der ein ‚Regime der öffentlichen Ordnung‘, das auf die ‚Respektierung des Eigentums‘ und die ‚Anerkennung des Gewaltmonopols des Staates‘ zielt, mit einem ‚Bündel heterogener Handlungsweisen‘ konfrontiert ist, die von den sanktionierten Modi des politischen Protests über den ‚alltäglichen Kleinkrieg‘ zwischen Polizei und aufgebracht Menschenmengen bis zu massenhaften ‚direkten Aktionen‘ reicht, die ‚die Straße als Ort der Gegenmacht zur Obrigkeit‘ konstituieren.⁷⁸ Straßenpolitik bietet für die Beteiligten dabei „[...] die Möglichkeit einer nicht-entfremdeten, eigen-sinnigen Interessenartikulation, die nicht in Distanz, sondern in unmittelbarer Nähe zum Körper und seinen Sinnen stattfindet.“⁷⁹

74 Edward P. Thompson (1980a): Die „moralische Ökonomie“ der englischen Unterschichten im 18. Jahrhundert, in: Ders.: Plebeische Kultur und moralische Ökonomie. Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts. Frankfurt a.M./Berlin, S. 67-130, hier: S. 69.

75 Vgl. Thompson (1980a), S. 70.

76 Zur Diskussion über den Einfluss und die Probleme bei der Übertragung von Thompsons Konzept auf andere Kontexte, vgl. Manfred Gailus/Thomas Lindenberger (1994): Zwanzig Jahre ‚moralische Ökonomie‘. Ein sozialhistorisches Konzept ist volljährig geworden, in: Geschichte und Gesellschaft 20, S. 469-477, hier v.a.: S. 471ff.

77 Lindenberger (1995), S. 13.

78 Vgl. Lindenberger (1995), S. 13-19 bzw. S. 385.

79 Lindenberger (1995), S. 17f.

Die sozialen Bewegungen sollen im Rahmen der vorliegenden Studie jedoch nicht nur auf ihre praktische Logik hin befragt, ihr Agieren im urbanen Raum soll auch verräumlicht werden, da ihr Handeln sonst trotz praxeologischer Perspektivierung der Untersuchung abstrakt bleiben würde. Dabei wird auf zweierlei raumtheoretische Analysestränge rekurriert: Auf der einen Seite die stadtsoziologischen Studien Manuel Castells und auf der anderen Seite die raumsoziologischen Theorien Martina Löws.

Castells entwickelte 1983 mit seiner Studie ‚The City and the Grassroots‘ einen konfliktualen Stadtbegriff, demzufolge Stadt nicht als von Konflikten durchzogenen Raum, sondern als Produkt konfliktualer Interessen zu begreifen ist: „The city is a social product resulting from conflicting social interests and values.“⁸⁰ Er wendet sich damit gegen eine analytische Trennung von urbanen Räumen und sozialen Bewegungen: „Collective action is usually seen as a reaction to a crisis created by an economically determined structural logic. [...] As a result, we are left with urban systems separated from personal experiences; with structures without actors, and actors without structures; with cities without citizens, and citizens without cities.“⁸¹ Zentraler Gegenstand der Konflikte um die Stadt ist dabei für Castells die Kategorie des ‚urban meaning‘ – also die Definition dessen, was eine Stadt sein soll.⁸²

Im Hinblick auf die grundsätzliche Ausrichtung urbaner Bewegungen unterscheidet Castells dreierlei Typen: Während ein erster Typus urbaner Bewegungen sich in Bezug auf Fragen des kollektiven Konsums organisiert und eine Erhöhung des Lebensstandards der urbanen Bevölkerung anstrebt, versucht ein zweiter Typus urbaner Bewegungen vor allem das Leben in der Nachbarschaft im Sinne einer lokalen Gemeinschaft zu organisieren und so Formen der urbanen Isolation zu durchbrechen, die unter anderem durch standardisierte Massenkultur bedingt sind. Ein dritter Typus urbaner Bewegungen zielt Castells zufolge auf lokale Selbstverwaltung, Mitbestimmung und Autonomie und wendet sich somit gegen Formen des Autoritarismus und Bürokratismus.⁸³ Die drei von Castells entworfenen Idealtypen vermischen sich in der konkreten Realität urbaner Bewegungen häufig und tatsächliche urbane Bewegungen können nach Castells’ Dafürhalten nur dann ihre maximale Wirkungsmacht entfalten und als ‚urban social movements‘ kategorisiert werden, wenn sie alle drei eben skizzierten Dimensionen umfassen – was laut Castells aber eher selten der Fall ist.⁸⁴

Trotz einiger interessanter Anstöße, die Castells’ Theorie urbaner Bewegungen zu liefern vermag, muss auf zwei Probleme hingewiesen werden: Zum einen basiert Castells’ urbane Konflikttheorie im Wesentlichen auf den Grundannahmen logozent-

80 Castells (1983), S. 291. Zur Bedeutung von Castells Ansatz für die heutige urbane Bewegungsforschung vgl. Margit Mayer (2006): Manuel Castells’ The City and the Grassroots, in: International Journal of Urban and Regional Research 30.1, S. 202-206.

81 Castells (1983), S. XVI.

82 Aus dem jeweiligen ‚urban meaning‘ leiten sich dann als untergeordnete Kategorien ‚urban function‘ und ‚urban form‘ ab, vgl. Castells (1983), S. 303f. und S. 336.

83 Vgl. Castells (1983), S. 319-321. Zu Castells’ Konzept des kollektiven Konsums vgl. auch: Manuel Castells (1978): City, Class and Power. London, S. 15-36.

84 Vgl. Castells (1983), S. 319 und S. 322f.

rischer Handlungstheorien – urbane Bewegungen definieren sich bei Castells über klare Handlungsziele, die sie dann in rationalen Handlungsschritten zu erreichen versuchen. Die ‚praktische Logik‘ sozialen Handelns fällt in Castells’ Theorie damit jenem ‚Theoretisierungseffekt‘ zum Opfer, den Bourdieu kritisiert und auch die von Thompson beschriebene Konstitution von Kollektivakteuren *in praxi* gerät aus dem Blick. Deshalb eignet sich Castells’ Theorie weniger für eine mikroskopische Analyse sozialen Handelns als für eine anschließende Einordnung erzielter Untersuchungsergebnisse in das von Castells entworfene Spektrum urbaner Konfliktualität. Zum anderen kann Castells’ Theorieentwurf auch auf raumtheoretischer Ebene nicht umfassend zufriedenstellen: Während in Castells’ empirischen Untersuchungen der konkrete urbane Raum noch eine relativ prominente Rolle spielt, wird dieser anschließend im Zuge der Generierung eines theoretischen Modells zunehmend marginalisiert. In Castells’ Typologie urbaner Bewegungen erscheint Raum ausschließlich als Ensemble konfligierender Projekte in Bezug auf das, was Stadt sein soll – abstrakte Zielvorstellungen ersetzen damit konkrete Räume.⁸⁵

Martina Löws raumsoziologische Theorie ermöglicht es demgegenüber, die Mikrologik des Sozialen raumpolitisch zu dechiffrieren: Löw entwickelt einen ‚relationalen Raumbegriff‘⁸⁶, der Raum als „Wechselwirkung zwischen Struktur und Handeln“⁸⁷ fasst. Als Aspekte des raumkonstituierenden Akteurshandelns definiert Löw dabei Formen des ‚Spacing‘ – also das Platzieren von sozialen Gütern, Menschen oder Ensembles – und der Syntheseleistung – also der mentalen Konstruktion von Raum durch Wahrnehmungs-, Vorstellungs- und Erinnerungsprozesse – wobei im Alltag ‚Spacing‘ und ‚Syntheseleistung‘ immer verbunden sind.⁸⁸ Raum erscheint bei Löw somit nicht als Behälter, in dem sich Akteurshandeln vollzieht, sondern ist selbst immer zugleich Produkt und Ausgangspunkt solchen Handelns. Löws theoretischer Entwurf öffnet aber auch den Blick für die Tatsache, dass an ein und demselben Ort eine Vielheit von Räumen bestehen kann: „Verschiedene gesellschaftliche Teilgruppen können [...] unterschiedliche Räume auf dem gleichen Grund und Boden entstehen lassen.“⁸⁹ Im Zentrum der vorliegenden Untersuchung der sozialen Bewegungen im Rom der 1970er Jahre stehen jene widerspenstigen Praktiken der Raumkonstitution, die institutionalisierte Formen der Raumkonstitutionen aufheben und neue, andere Räume entstehen lassen: „Institutionalisierte Räume sind [...] jene, bei denen die (An-)ordnung über das eigene Handeln hinaus wirksam bleibt und genormte Syntheseleistungen und Spacings nach sich zieht.“⁹⁰ Aufgehoben werden solche Routinen durch ‚gegenkulturelle‘ Raumkonstitutionen: „[...] [G]egen institutionalisierte (An)Ordnungen gerichtetes Handeln nenne ich gegenkulturell, die in die-

85 Vgl. Castells (1983), S. 321.

86 Vgl. Martina Löw (2001): Raumsoziologie. Frankfurt a.M., S. 67.

87 Löw (2001), S. 53.

88 Vgl. Löw (2001), 158ff.

89 Löw (2001), S. 53.

90 Löw (2001), S. 164.

sem Prozess konstituierten Räume unabhängig davon, ob es sich um einmalige Aktionen oder um regelmäßige Abweichungen handelt, gegenkulturelle Räume.“⁹¹

In die beiden hier skizzierten raumtheoretischen Analysestränge schreiben sich zum Teil gegenläufige Vorstellungen von Raum ein: Während in Castells Raumbegriff trotz einer relativistischen Grundaussage⁹² noch einige ‚absolutistische‘⁹³ Anteile mitschwingen⁹⁴, ist die relativistische Ausrichtung bei Löw stringent durchgehalten.⁹⁵ Die Koexistenz unterschiedlicher – im Alltagsbewusstsein verankerter absolutistischer und theoretisch reflektierter relativistischer – Raumkonzeptionen im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wird nicht als Mangel an methodischer Kohärenz betrachtet, sondern als Möglichkeitsbedingung einer multiperspektivischen Veräumlichung sozialer Konfliktualität. Letztlich soll dem konkreten Untersuchungsgegenstand Vorrang vor der theoretischen Abstraktion eingeräumt werden: Die raumtheoretisch informierte Analyse soll die konkreten Räume als Terrain, Gegenstand, Vorstellung und Produkt sozialer Kämpfe zum Vorschein bringen und diese nicht hinter komplexen Raumtheorien verschwinden lassen.

91 Löw (2001), S. 185. Löw grenzt dabei ‚gegenkulturelle Räume‘ scharf von Michel Foucaults Konzept der Heterotopie ab: Heterotopien haben für Löw einzig eine „strukturimmanente Illusions- oder Kompensationsaufgabe“, während gegenkulturelle Räume aus „widerständigem Handeln hervorgehen“, vgl. Löw (2001), S. 186. Für Foucaults Heterotopiebegriff vgl.: Michel Foucault (2006): Von anderen Räumen, in: Jörg Dünne/Stephan Günzel (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt a.M., S. 317-327.

92 Vgl. z.B. Castells (1983), S. 311f.

93 Zur Definition des raumtheoretischen ‚Absolutismus‘, vgl. Löw (2001), S. 63ff.

94 Vgl. Löws Kritik an Castells’ Raumbegriff in den 1970er Jahren, die in der hier zentralen Studie Castells’ von 1983 partiell noch mitschwingen, vgl. Löw (2001), S. 48, Anm. 1. Vgl. auch Brenners Kritik an Castells’ Konzept einer ‚urbanen Skala‘, die als empirisches Faktum begriffen wird und deshalb nicht als Produkt sozialer Konstituierungsprozesse und Kämpfe analysiert wird, vgl. Neil Brenner (2000): The Urban Question as a Scale Question: Reflections on Henri Lefebvre, Urban Theory and the Politics of Scale, in: International Journal of Urban and Regional Research 24.2, S. 361-378, hier: S. 364ff.

95 Vgl. Löw (2001), S. 271

3 AUFBAU UND QUELLENGRUNDLAGE

Die Auswahl der hier behandelten Fallstudien erfolgt nach vier Kriterien: Zunächst bildet die ‚Bewegungsförmigkeit‘ des Geschehens eine *conditio sine qua non* – Mobilisierungen hochgradig institutionalisierter Akteure wie Parteien oder Gewerkschaften scheiden somit aus. Zudem müssen die untersuchten Auseinandersetzungen ein gewisses Maß an Sichtbarkeit und Bekanntheit in Rom erlangt haben, um als relevant erachtet werden zu können. Des Weiteren sollen die einzelnen Fallstudien über die 1970er Jahre verteilt sein, um so Erkenntnisse über möglichst viele Phasen der Bewegungsdekade zu erhalten. Ergänzt werden diese drei Kriterien durch eine weitere praktische Bedingung: Im Zuge der Recherchen muss ein Ausschnitt auszumachen sein, der eine im weitesten Sinne mikrohistorische Untersuchung des Gegenstandes möglich macht und der zugleich eine ausreichend hohe Quellendichte für eine derartige Analyse aufweist.

Die Dimensionierung der vier im Zentrum dieser Arbeit stehenden Fallstudien folgt weniger einer Logik der umfassenden Symmetrie als einer Logik des optimalen individuellen Zuschnitts: Räumliche und zeitliche Ausschnitte sind den untersuchten Auseinandersetzungen entsprechend gewählt. Dabei gilt: Je größer der in den Blick genommene Kollektivakteur, umso kleiner müssen die untersuchten Phasen und Räume sein, um noch eine mikrohistorische Untersuchung gewährleisten zu können.

Im Zentrum der ersten Fallstudie steht das Stadtteilkomitee der Nuova Magliana, eines Neubauviertels im Süden Roms, das bis zu einem gewissen Grad exemplarischen Charakter für die zahlreichen Stadtteilkomitees hat, die im Rom der 1970er Jahre entstanden. Die Entstehung des Stadtteilkomitees zu Beginn der Dekade wird vor dem Hintergrund der sozialen Struktur des Viertels und der vorangegangenen ‚urbanen Kämpfe‘ in Rom dargestellt und das praktische Repertoire des Stadtteilkomitees wird ausführlich analysiert. Die Studie kann angesichts ihrer engen räumlichen und thematischen Begrenzung ein relativ breites Zeitfenster erfassen und so die Geschichte des Stadtteilkomitees über die 1970er Jahre hinweg nachvollziehen, wobei der Schwerpunkt der Darstellung in den frühen Jahren der Dekade liegt.

Im Zuge der zweiten Studie öffnet sich der räumliche Fokus weiter und anhand eines Zyklus von Hausbesetzungen, der Rom im Jahr 1974 in Atem hielt, werden die Kämpfe um Wohnraum in der italienischen Hauptstadt ins Auge gefasst. Der erweiterte räumliche Blickwinkel wird durch die Verengung des Analysezeitraums ausgeglichen, der knapp ein Jahr umfasst. Um eine konkrete Verortung der Besetzungen in ihren jeweiligen sozialräumlichen Kontexten zu gewährleisten, werden vor allem zwei Besetzungen analysiert, die den Auftakt des Zyklus markierten und besonders lange bestanden. Ein spezifisches Augenmerk wird auf das Ende des Besetzungszyklus im September 1974 gelegt, als bei Straßenschlachten um besetzte Wohnblocks in der nordöstlichen Peripherie Roms der 19-jährige Demonstrant Fabrizio Ceruso von der Polizei erschossen wurde.

Im Mittelpunkt der dritten Fallstudie steht mit der ‚Bewegung von 1977‘ in Rom ein Kollektivakteur von ungleich größerer Dimension als die bisher behandelten. Zudem erscheinen weder die Konzentration auf spezifische Ausschnitte des Bewegungsspektrums noch eine systematische Analyse jenseits konkreter Ereignisse als

geeignete Mittel zur Bündelung der Darstellung, da sich die Dynamik der Bewegung wesentlich aus ihrem Massencharakter und der ‚zeitlichen Struktur der Praxis‘⁹⁶ erklärt. Um dennoch eine detaillierte Darstellung und Analyse des Gegenstandes zu ermöglichen, sind deshalb radikale räumliche und zeitliche Eingrenzungen notwendig: Der Fokus wird daher auf die viermonatige Hochphase der Bewegung im Frühjahr 1977 gelegt und zugleich weitgehend auf den Campus der römischen Universität als zentralen Aktions- und Interaktionsraum der Bewegung beschränkt.

Die vierte Studie widmet sich der Einrichtung einer selbstorganisierten Abtreibungsabteilung in der römischen Poliklinik durch Feministinnen und Klinikangestellte im Sommer 1978. Damit wird nicht nur ein Höhepunkt praktischer feministischer Körperpolitik ins Auge gefasst, sondern auch ein Moment produktiver Zusammenarbeit höchst unterschiedlicher Aktivistenspektren in einer Phase des merklichen Abebbens der bewegungspolitischen Dynamik. Um diese in zeitlicher und räumlicher Hinsicht kleinste Mikrostudie umfassend zu kontextualisieren, wird die Vorgeschichte der beiden beteiligten Akteursgruppen dargestellt. Die Genese und Entwicklung eines bedeutenden feministischen Kollektivs und eines wichtigen autonomen Betriebskollektivs werden über weite Teile der 1970er Jahre hinweg nachvollzogen.

Im Zentrum der Darstellung stehen somit, der Logik der mikrohistorischen Perspektivierung der einzelnen Studien entsprechend, weniger soziale Bewegungen als vielmehr einzelne soziale Kämpfe. Dabei bildet die Existenz eines breiten Bewegungsspektrums im Italien der 1970er Jahre jedoch immer die Folie, vor der sich die hier untersuchten Auseinandersetzungen vollziehen. Der Fokus auf die konkreten Auseinandersetzungen ist dabei nicht nur Ausdruck der mikrohistorischen Dimensionierung, sondern auch der methodischen Ausrichtung: Thompsons Diktum ‚class is a happening‘⁹⁷ folgend, sollen soziale Bewegungen ebensowenig als ‚Dinge‘ aufgefasst werden wie Klassen.⁹⁸ Auch sie existieren nur in und durch die Kämpfe, die sie führen – jenseits der konkreten Auseinandersetzungen bleiben sie ein leeres Konstrukt.

Die hier getroffene Auswahl erhebt keinen Anspruch auf Repräsentativität, geschweige denn auf Vollständigkeit. Andere Konfliktfelder der 1970er Jahre hätten mit guten Argumenten ebenso zum Gegenstand einer Mikrostudie gemacht werden können. Exemplarisch genannt seien etwa die Schülerbewegung, die Gefangenenkämpfe in den römischen Justizvollzugsanstalten, der militante Antifaschismus der das gesamte Jahrzehnt über ein wesentliches Aktionsfeld für die römischen Bewegungsaktivisten darstellte, oder die römische feministische Bewegung, deren umfassendere Untersuchung zweifelsohne ein lohnendes Unterfangen wäre.

Da im Folgenden der Versuch unternommen wird, die sozialen Bewegungen Roms von unten darzustellen, wurden der zu untersuchende Quellenkorpus von vornherein auf von den Bewegungen selbst produziertes Material sowie auf jene Quellen be-

96 Bourdieu (1987), S. 196.

97 Edward P. Thompson (1981): *The Making of the English Working Class*. 3. Auflage, London, S. 939.

98 Vgl. Thompsons Klassenbegriff vgl. Thompson (1980b); Thompson (1987), S. 7ff., S. 961ff.

schränkt, aus denen sich die Wahrnehmung der Bewegungen in der Öffentlichkeit rekonstruieren lässt. Die Bewegungen waren nicht zuletzt mediale Akteure: Sie produzierten eine große Zahl von Flugblättern, Pamphleten, Plakaten und Zeitschriften und verbreiteten diese so umfassend wie möglich. Außerdem versuchten die sozialen Bewegungen mit einem vielfältigen Repertoire an Praktiken, mehr oder minder explizit Aufmerksamkeit für ihre Anliegen zu generieren. Dennoch stellt sich die Quellenlage keineswegs einfach dar, da viele relevante Dokumente auf verschiedene Archive verstreut sind und die bestehenden Sammlungen oft erhebliche Lücken aufweisen. Während ein Teil der Sammlungen in offiziellen Einrichtungen gut geordnet ist, sind andere Sammlungen in Bewegungs- oder Privatarchiven unzureichend erschlossen.⁹⁹

Nichtöffentliche Quellen der Sicherheitsorgane hingegen wurden nicht berücksichtigt, da sie vor allem Einblick in deren Sicht und Strategie versprechen, in ihrer Wahrnehmung der Bewegungen als Sicherheitsproblem aber Ausdruck eben jener hegemonialen Deutung sind, die die vorliegende Untersuchung zu widerlegen sucht. Die Fokussierung auf die Quellen der Bewegung birgt selbstverständlich epistemologische Gefahren: Einen historischen Kollektivakteur aus dem von ihm generierten Material rekonstruieren zu wollen, erinnert an einen Biographen, der ausschließlich auf Selbstzeugnisse der zu beschreibenden Person rekurriert. Als Korrektiv dient im vorliegenden Fall die mediale Öffentlichkeit, insbesondere die zeitgenössische Presse, die Aufschluss darüber verspricht, wie die Bewegungen in jenen Bevölkerungskreisen wahrgenommen wurden, die nicht über direkte Kontakt zu den Aktivisten verfügten. Dennoch muss die in der Quellenauswahl angelegte Perspektivierung der Untersuchung vom Lesenden stets mitreflektiert werden: als bewusster Verzicht auf die größtmögliche Objektivität zugunsten einer „sympathetischen Hermeneutik“¹⁰⁰ maximaler Nähe.

Im konkreten Fall bestand die Herausforderung darin, für die ausgewählten Fallstudien eine möglichst große Anzahl und ein möglichst breites Spektrum von Quellen aufzuspüren, um so eine dichte Beschreibung der zu untersuchenden Akteure und Ereignisse gewährleisten zu können. Dazu zählen neben ‚grauem Material‘ wie Flugblättern und Plakaten sowie ‚offiziellen‘ Druckerzeugnissen wie Zeitungen und Zeitschriften auch Fotografien, Filmaufnahmen und Interviews mit ehemaligen Aktivisten.

Zur Sichtung und Auswertung von ‚grauem Material‘ wurde eine Reihe von Archiven in Rom konsultiert: Die wohl umfassendste und sicherlich am besten geordnete Sammlung befindet sich im *Istituto Romano per la Storia d’Italia dal Fascismo alla Resistenza* (IRSIFAR), wo zahlreiche Aktivistennachlässe den Archivbestand *Memoria di Carta* bilden. Über einen zweiten großen Archivbestand zu den sozialen Bewegungen im Rom der 1970er Jahre verfügt die anarchistische Buchhandlung *Libreria Anomalia* in Gestalt des *Centro di Documentazione Valerio Verbano*. Dieses nach einem 1980 von Faschisten in Rom ermordeten Bewegungsaktivisten be-

99 Unverzichtbar für einen Überblick über die Quellen zur Erforschung der sozialen Bewegungen im Italien der 1970er Jahre: Marco Grispigni/Leonardo Musci (2003): *Guida alle fonti per la storia dei movimenti in Italia (1966-1978)*. Rom.

100 Lottes (2006), S. 204.

nannte Archiv umfasst zahlreiche relevante thematische Sammlungen, die aufgrund der ehrenamtlichen Tätigkeit aller Beteiligten leider oft nur unzureichend katalogisiert sind. Zudem wurden die relevanten Flugblattsammlungen der Fondazione Istituto Gramsci ausgewertet. Im Hinblick auf die feministische Bewegung Roms bietet das Archiv der Casa Internazionale delle Donne reichhaltiges und gut sortiertes Material. Diese allgemeinen Archivbestände wurden ergänzt durch Material aus dem Archiv des Stadtteilkomitees im Viertel Magliana und Bestände aus dem selbstverwalteten sozialen Zentrum *Macchia Rossa* in demselben Stadtteil. Außerdem wurde Material aus den Privatarchiven der Feministin Silvia Tozzi, des Stadtteilaktivisten Alfredo Toppi und der *Autonomia*-Aktivistin Graziella Bastelli ausgewertet. Im Hinblick auf Filmquellen stellte das *Archivio Audiovisivo del Movimento Operaio e Democratico* (AAMOD) den wesentlichen Referenzpunkt dar. Zahlreiche Fotografien zur Geschichte der römischen Bewegungen finden sich in den Büchern des wichtigsten römischen Bewegungsfotografen Tano D'Amico.¹⁰¹ Diese wurden durch Fotografien ergänzt, die sich in Zeitungen und Zeitschriften oder in Privatarchiven befinden.

Neben ‚grauem Material‘, Fotografien und Filmdokumenten spielen Zeitungen und Zeitschriften eine unverzichtbare Rolle: Unter den Tageszeitungen kommt einerseits den Organen der außerparlamentarischen Gruppen wie *Lotta Continua* und *Il Manifesto* eine bedeutende Rolle zu, da sie eine zeitnahe Berichterstattung aus der Perspektive wichtiger Bewegungsorganisationen bieten. Ergänzt bzw. kontrastiert werden diese Zeitungen durch die bürgerliche Tagespresse und die Zeitungen der linken Parteien. Durch den stadtgeschichtlichen Zuschnitt sind die römischen Tageszeitungen *Il Messaggero*, *Il Tempo* und *Paese Sera* durch ihre ausführliche Lokalberichterstattung besonders wichtig. Gleiches gilt für die Tageszeitung des PCI *L'Unità*, die besonders geeignet ist, das oft spannungsreiche Nebeneinander der traditionellen Linken und der sozialen Bewegungen zu beleuchten. Hinzu kommt der *Corriere della Sera* als wichtigste italienische Tageszeitung sowie ab 1976 das neu gegründete linksliberale Blatt *La Repubblica*.

Neben den Tageszeitungen der großen außerparlamentarischen Gruppen bieten vor allem Zeitschriften einen wichtigen Einblick in den diskursiven Kosmos der sozialen Bewegungen: Während in ganz Italien zirkulierende Periodika wie *Ombre Rosse*, *Re Nudo*, *L'Erba Voglio*, *Rosso* oder *Effe* den Diskussionsstand in spezifischen Bewegungsspektren weit über die italienische Hauptstadt hinaus wiedergeben, sind dezidiert römische Zeitschriften wie *Rivolta di Classe* geeignet, um die Positionen bestimmter römischer Spektren zu erfassen. Reduziert man die Maßstabsebene der Untersuchung noch weiter, so geraten Stadtteilzeitungen wie *Magliana in Lotta* oder Betriebszeitungen wie *Il Gruppettaro* in den Blick, die im Rahmen einzelner Mikrostudien eine wichtige Rolle spielen. Auf der Ebene der ‚bürgerlichen‘ Medien

101 Vgl. Tano D'Amico (1978): *È il '77*. Rom; Tano D'Amico (1998): *Gli anni ribelli. 1968-1980*. Rom; Tano D'Amico (2003): *Una storia di donne. Il movimento al femminile dal '70 agli anni non global*. Neapel; Tano D'Amico/Sergio Lambiase (Hg.)(2004): *Storia fotografica di Roma*. Bd. 6: 1963-1974. Dal „boom economico“ alla contestazione. Neapel; Tano D'Amico/Sergio Lambiase (Hg.)(2005): *Storia fotografica di Roma*. Bd. 7: 1975-1986. Dalla ‚Estate Romana‘ al dramma di via Fani. Neapel.

wird die Berichterstattung der Tageszeitungen durch den punktuellen Einbezug von Wochenmagazinen wie *L'Espresso* ergänzt.

Hinzu kommen 19 Interviews, die zwischen dem 27. Oktober 2008 und dem 24. Juni 2009 im Zuge der Recherchen mit Bewegungsaktivisten geführt wurden.¹⁰² Obwohl den Interviews keine spezifische Priorität innerhalb des Quellenkorpus zukommt, muss aufgrund ihrer Sonderstellung kurz auf ihre Spezifika eingegangen werden. Mindestens drei Distinktionsmerkmale unterscheiden die Quellen der ‚oral history‘¹⁰³ von anderen Quellen: die orale Form, das besondere Maß an Subjektivität, das ‚oral history‘-Quellen innewohnt, und die Involviertheit des Historikers in die Produktion seiner Quellen.¹⁰⁴ Alessandro Portelli argumentiert, dass gerade die formalen Spezifika der ‚oral history‘ – also die Gestalt als Audio-Quelle – ihre Besonderheit ausmachen, da nur hier Ton, Lautstärke, Rhythmus und andere Charakteristika der gesprochenen Sprache als Träger impliziter Bedeutungen und sozialer Konnotationen adäquat abgebildet sind. Versuche einer umfassenden Transkription seien deshalb von vornherein zum Scheitern verurteilt.¹⁰⁵ Mit den formalen und stilistischen Charakteristika eng verbunden ist Portelli zufolge die besondere Logik der subjektiven Erzählung in der oral history: „[...] historical, poetical and legendary narratives often become inextricably mixed up.“¹⁰⁶ Portelli schlägt als Zugang zu den Quellen der ‚oral history‘ eine Art akustisches ‚close reading‘ der Audioquellen vor, in denen die sich überlagernden vergangenen und gegenwärtigen Sinnstiftungsprozesse der Interview-Partner seziiert und untersucht werden und die stilistischen Variationen der gesprochenen Sprache den Ausgangspunkt detektivischer Überlegungen über implizite Motivationen bilden.¹⁰⁷

Eine derartig genaue Untersuchung der ‚oral-history‘-Quellen kann und soll im Zuge der vorliegenden Arbeit nicht geleistet werden. Im Falle eines ‚close readings‘ im Sinne Portellis wäre eine weitaus stärkere Beschränkung des Untersuchungsgegenstandes und somit eine völlig andere Ausrichtung der Gesamtstudie notwendig gewesen.¹⁰⁸ Somit dient die Auswertung der selbstgeführten Interviews ähnlichen

102 Eine Auflistung der Interviews findet sich in Teil 3.2. des Anhangs.

103 Für einen facettenreichen Einblick in den gegenwärtigen Diskussionsstand zur ‚oral history‘, vgl. Robert Perks/Alistair Thomson: *The Oral History Reader*. 2. Auflage. London/New York 2006. Für einen Einblick in die reichhaltige italienische Tradition der ‚oral history‘, vgl. John Foot (1998): *Words, songs and books. Oral history in Italy. A review and discussion*, in: *Journal of Modern Italian Studies* 3 (2), S. 164-174.

104 Alessandro Portelli: *What makes oral history different*, in: Robert Perks/Alistair Thomson: *The Oral History Reader*. 2. Auflage. London/New York 2006, S. 32-42.

105 Vgl. Portelli (2006), S. 33-35. Auf eine umfassende Transkription der Interviews im Rahmen der vorliegenden Studie wurde verzichtet. Um dem Leser eine eigene kritische Lektüre der Interviewaussagen zu ermöglichen, sind die Ausschnitte, auf die im Text Bezug genommen wird, stets in den Fußnoten zitiert.

106 Portelli (2006), S. 35.

107 Portelli (2006), S. 33-36.

108 Sowohl die eingeschränkte Fähigkeit des Autors als Nicht-Muttersprachler dialektale, soziolektale und idiolektale Variationen stichhaltig zu interpretieren als auch die nachrangige

Zwecken wie die der anderen Quellen: „Interviews often reveal unknown events or unknown aspects of known events; they always cast new light on unexplored areas of the daily life of the nonhegemonic classes.“¹⁰⁹ Sie dienen dabei vor allem der Anreicherung der Darstellung durch subjektive Zeugnisse und spezifische Details, die sich aus anderen Quellen nicht erschließen ließen. Als subjektive Zeugnisse sind die Interviewaussagen vom Leser stets kritisch zu hinterfragen – allerdings nicht nur sie: Zahlreiche verwendete Quellen, ob veröffentlichte Interviews oder memoirenartige Darstellungen haben als Selbstzeugnisse einen ähnlich komplexen Status wie die selbstgeführten Interviews.¹¹⁰ Ein Spezifikum der ‚oral-history‘ bleibt jedoch auch angesichts der hier praktizierten eher ‚traditionellen‘ Nutzung des Quellentyps bedeutend: Im Gegensatz zu allen anderen im Rahmen der vorliegenden Studie benutzten Quellen war der Autor an der Produktion der Interviews selbst beteiligt. Deshalb muss kurz auf die Besonderheiten der Interviewpartner, den Modus der Interviews und die damit eng verbundene Frage nach der Position des Historikers eingegangen werden.

Die Suche nach Interviewpartnern wurde zumeist ausgehend von den oben genannten Bewegungsarchiven geführt, was zur Folge hatte, dass alle interviewten Personen einen mehr oder minder positiven Bezug zu ihrer Vergangenheit als Bewegungsaktivisten hatten. Dieser Umstand war kein Auswahlkriterium, sondern Ausdruck des spezifischen Suchmodus, wurde aber auch nicht als epistemologisches Problem betrachtet, da erinnerungspolitische Fragestellungen nicht im Interessenhorizont der Studie liegen, die Interviews keinerlei Anspruch auf Repräsentativität bezüglich einer gesamten Aktivistengeneration erheben und eine politische Biographie ohne allzu große Brüche durchaus nicht als Basis weniger kohärenter Erinnerung erschien als von entsprechenden Wendungen charakterisierte Lebenswege.¹¹¹ Der positive Bezug zur eigenen Vergangenheit als Bewegungsaktivisten erklärt vielleicht die Tatsache, dass die meisten Interviewpartner auf Distanzierungsstrategien wie die Ironisierung der eigenen Vergangenheit verzichteten.¹¹² Eher scheint sich in manchen Interviews jener epische Stil einzuschreiben, der Portelli zufolge charakteristisch für Personen ist, die voll in ihrer Vergangenheit aufgehen.¹¹³ Im Zuge der Interviews und ihrer Auswertung wurde eine Differenz zwischen jenen Interviewpartnern deutlich,

Bedeutung von Fragen der Erinnerung im Rahmen der Gesamtuntersuchung sprechen gegen ein derartiges Vorgehen.

109 Portelli (2006), S. 36.

110 Zur Relativierung des vermeintlich spezifisch problematischen Status der Oral History vgl. Ute Daniel (2006): Kompendium Kulturgeschichte. Theorie, Praxis, Schlüsselwörter. 5. Auflage. Frankfurt a.M., S. 306f.

111 Dennoch war das Spektrum der Interviewpartner ein sehr weites und reichte hinsichtlich der politischen Verortung der Befragten in den 1970er Jahren von Exponentinnen des pazifistischen Feminismus bis zu militanten Aktivisten der *Autonomia Operaia*. Auch das Spektrum der gegenwärtigen sozialen Positionen der Interviewpartner war breit – ehemalige Stadträte und gegenwärtige Professoren waren ebenso vertreten, wie Installateure in Rente und militante Basisgewerkschafter.

112 Vgl. Portelli (2006), S. 38.

113 Vgl. Portelli (2006), S. 38.

die schon des Öfteren interviewt worden waren und ihren Aktivismus eventuell auch zum Gegenstand schriftlicher Abhandlungen gemacht hatten und jenen Befragten, die zum ersten Mal interviewt wurden: Während erstere in die Darstellung ihrer Aktivitäten tendenziell häufiger Verweise auf die gesamtgesellschaftliche Situation der Zeit einbauten und eine umfassende Sinngebung anboten, blieben die Geschichten der zweiten Gruppe oft eher fragmentarisch, subjektiv, detailliert und widersprüchlich. Dieser Umstand machte die Interviews mit den Angehörigen der zweiten Gruppe oft zu den interessanteren Zeugnissen, während die Interviews mit den ‚Erinnerungsexperten‘ der ersten Gruppe häufig auf das beschränkt blieben, was aus anderen Quellen ohnehin in Erfahrung gebracht werden konnte.

Die nur sehr eingeschränkt strukturierten Interviews wurden anhand eines individuell zugeschnittenen Fragebogens geführt und umfassten jeweils eine kurze Biographie, den Prozess der individuellen Politisierung und – als Schwerpunkt – den anschließenden Bewegungsaktivismus. Ziel des Vorgehens war es, eine vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre zu generieren, in dem der Interviewpartner sich öffnen und selbst Schwerpunkte setzen konnte.¹¹⁴ Wo dies geglückt ist, entstand jene „Sprache der Vertrautheit“¹¹⁵, die laut Bourdieu all das mit Schweigen bedenkt, „[...] was nicht besprochen werden muss, weil es eben selbstverständlich ist [...]“¹¹⁶ und damit die „[...] Chance [bietet] zu entdecken, worin die Wahrheit der Praxis besteht: in ihrer Blindheit gegenüber ihrer eigenen Wahrheit.“¹¹⁶ Ein solcher Dialog ist nur um den Preis einer partiellen Aufgabe der vermeintlichen Neutralität des Historikers möglich: „Historians might as well recognize this fact and make the best of its advantages, rather than try to eliminate it for the sake of an impossible (and perhaps undesirable) neutrality.“¹¹⁷ Nicht alle Interviews haben Eingang in die Darstellung gefunden, was unter anderem mit der zunehmend engeren Eingrenzung der vorliegenden Fallstudien zu tun hat. Aber alle Interviews haben wesentlich zur Wahrnehmung des Gegenstandes in den Augen des Betrachters beigetragen.

114 Vgl. Portelli (2006), S. 39.

115 Bourdieu (1987), 165.

116 Bourdieu (1987), S. 166.

117 Portelli (2006), S. 39.